



forumZFD

# MAGAZIN

Thema

**Globaler Stresstest:  
Warum Friedensarbeit in Zeiten  
von Corona wichtiger ist denn je**

Meinung

**Unsere Solidarität muss universal sein**

Aus den Projekten

**Israel & Palästina  
Jordanien  
Kambodscha  
Kosovo**



## Was Sie in diesem Heft erwartet

4 In eigener Sache – Nachrichten

6 Thema

### Globaler Stresstest

Warum Friedensarbeit in Zeiten von Corona wichtiger ist denn je



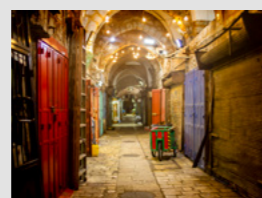
11 Meinung

Unsere Solidarität muss universal sein

12 Aus den Projekten

### Israel & Palästina

Corona im besetzten Land

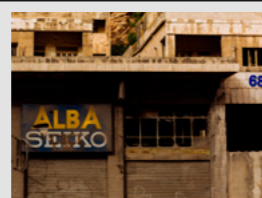


16 Im Fokus

18 Aus den Projekten

### Jordanien

Eine Krise, die auch verbindet



20 Aus den Projekten

### Kambodscha

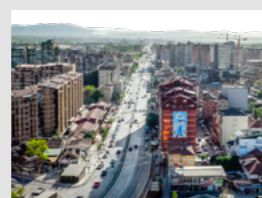
Zwischen Furcht und Hoffnung



22 Aus den Projekten

### Kosovo

Enorme Auswirkungen trotz geringer Infektionsrate



24 Kurznachrichten

25 Friedensläufe

Meine Spendenaktion für den Frieden


26 Rätsel & Rezept

28 Nach Corona

Von der Zukunft aus zurück ins Heute

31 Spenden

**zfd** Ziviler Friedensdienst  
Wir scheuen keine Konflikte.

 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Mit finanzieller Unterstützung durch das Programm Ziviler Friedensdienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

## Über das forumZFD

Wir im forumZFD unterstützen Menschen in gewaltsamen Konflikten auf dem Weg zum Frieden. Unsere Organisation wurde im Jahre 1996 von Friedens- und Menschenrechtsgruppen gegründet – als Reaktion auf die Balkankriege. Seitdem setzen wir uns für die Überwindung von Krieg und Gewalt ein.

Heute arbeiten wir zusammen mit Friedensberaterinnen und -beratern in Deutschland und zehn weiteren Ländern in Europa, dem Nahen Osten und Südostasien. Ohne eine gute Ausbildung wäre unsere professionelle Arbeit in Konflikten nicht möglich. Diese bietet unsere Akademie für Konflikttransformation für Menschen in der internationalen Friedensarbeit an. Mit Kampagnen, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit setzen wir uns aktiv für eine zivile Friedenspolitik ein.

Die Bundesregierung hat uns als Trägerorganisation des Zivilen Friedensdienstes anerkannt. Wir sind Unterzeichner der Initiative Transparente Zivilgesellschaft. Unsere Arbeit finanzieren wir über öffentliche und private Zuschüsse, Spenden und Mitgliedsbeiträge.

Das forumZFD erhielt 1997 den Gustav-Heinemann-Bürgerpreis, 2005 den Göttinger Friedenspreis und im Jahr 2014 den Friedenspreis Sievershäuser Ermutigung.

## Impressum

Herausgeber:  
Forum Ziviler Friedensdienst e. V.  
Am Kölner Brett 8, 50825 Köln  
E-Mail: kontakt@forumZFD.de  
Internet: www.forumZFD.de  
Telefon: 0221 – 91 27 32-0

Redaktion: Christoph Bongard (V.i.S.d.P.),  
Philipp Mund, Thomas Oelerich,  
Hannah Sanders  
Gestaltung: www.sonja-kleffner.de  
Lektorat: www.lektorat.koeln

Auflage: 5.000 Stück  
Papier: 100 % Recyclingpapier  
Fotos ohne Angaben: © forumZFD

© NickyPe, Pixabay



## Zum Titel

Als die Corona-Pandemie Europa erreichte, gab es kaum ausreichend Schutzmasken für das medizinische und pflegende Personal in Krankenhäusern und Altenheimen.

Zwischenzeitlich hatte die Europäische Union den Export medizinischer Schutzkleidung gestoppt, und finanzkräftige Länder wie die USA oder Deutschland hatten weltweit Maskenvorräte aufgekauft. In der Krise ist sich jede\*r selbst der/die Nächste, schien das Motto. Denn für viele andere Länder wurde es damit noch schwieriger, den Bedarf an Schutzkleidung zu organisieren.

Inzwischen ist das Tragen einer Schutzmaske im öffentlichen Raum ein Zeichen der Verantwortung geworden. Zugleich war es ermutigend, wie in Eigeninitiative und mit viel Kreativität Masken genäht und im Umfeld verteilt wurden. Menschen unterstützen sich gegenseitig, soweit das irgend möglich war. Eine schöne solidarische Geste, nicht nur sich selbst, sondern auch die anderen in den Blick zu nehmen.

Unterdessen gewöhnen wir uns alle an das Tragen eines Mundschutzes. Ein Verhalten, das uns sicherlich noch viele Monate begleiten wird.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

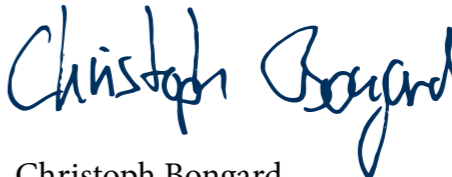
eigentlich hatten wir ganz andere Pläne für diese Ausgabe. Angesichts der Ausbreitung des COVID-19-Virus entschieden wir Anfang März, die bisherigen Überlegungen zu verwerfen und uns ausschließlich mit den Auswirkungen der Pandemie auf unsere Friedensarbeit zu beschäftigen.

Doch wie schreibt man Anfang April Beiträge für ein Magazin, das Mitte Mai erscheinen soll, wenn man noch nicht einmal weiß, was in der nächsten Woche kommt? Die Situation in vielen unserer Programmländer änderte sich täglich. Wir alle waren in diesen Wochen vollauf damit beschäftigt, die Folgen der Krise für unsere Arbeit zu verstehen und Antworten auf die kleinen Probleme und die größeren Herausforderungen zu finden.

Entstanden ist eine vielfältige Momentaufnahme mit Einblicken in den Alltag unserer Kolleg\*innen im westlichen Balkan, dem Nahen Osten und Südostasien. Unsere Kollegin Hannah Sanders skizziert vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Ebola-Epidemie mögliche Folgen der Corona-Krise für Kriegs- und Konfliktgebiete.

Mit dieser Ausgabe wollen wir Sie ein Stück mitnehmen auf unserem Weg durch diese Krise. Bleiben Sie gesund und an unserer Seite.

Es grüßt Sie besonders herzlich



Christoph Bongard  
Leiter Kommunikation & Politik

# Erinnerung an Heinz Liedgens

Am Ostersonntag verstarb Heinz Liedgens, der langjährige Vorsitzende des forumZFD-Aufsichtsrats, im Alter von 71 Jahren.



© Metzmann

**Heinz Liedgens hat das forumZFD seit seinen Anfängen begleitet und unterstützt. Sein Engagement in der Friedensbewegung hatte sein Zuhause in unserer Mitgliedsorganisation pax christi in Aachen. Im Oktober 2011 wurde er zum Vorsitzenden des damaligen forumZFD-Vorstands gewählt.**

Heinz übernahm die Leitung des Vereins in einer schwierigen Phase. Sein Vorgänger war zurückgetreten, das Friedenshaus Am Kölner Brett gerade gekauft und der Verein baute mühsam, aber kontinuierlich seine Schulden ab. Ruhig, nüchtern und tief geerdet in seinem lebenslangen friedenspolitischen und christlich motivierten politischen Engagement stellte er den Verein krisenfest auf. „Es war ein Wagnis und du hast mehr als das Beste daraus gemacht, acht lange Jahre“, so ein Weggefährte. Im Oktober 2019 schied Heinz Liedgens aufgrund seiner Erkrankung aus dem Aufsichtsrat aus.

Wer heute nach Heinz' Wirken fragt, hört nicht nur von „leichter Hand und inhaltlich klarer Struktur“ in der Leitung von Sitzungen. Sondern auch von „menschlicher Wärme und persönlicher Zugewandtheit“, die wir erfahren haben. Ob in Einstimmungen zu Sitzungen oder bei der „Aktion Friedensband“ vor dem Amtssitz von Angela Merkel war Heinz ein „Meister der Worte“, die er treffsicher, humorvoll und immer in seiner rheinischen Sprachmelodie vortrug.

Auch künstlerisch hinterlässt er Spuren: „Die fantastischen Fotos mit dem unscheinbaren Kürzel HL“, wie jemand erinnert, waren friedenspolitische Motive, die Heinz auf Postkarten druckte und die auf so manchem Schreibtisch stehen. In letzter Zeit beeindruckte viele von uns sein offener und bewusster Umgang mit seiner Erkrankung.

Wir sind beschenkt von der gemeinsamen Zeit mit Heinz Liedgens und trauern um einen engen Weggefährten.

*Aufsichtsrat, Vorstand und die Mitarbeitenden des Forum Ziviler Friedensdienst e. V.*

# In eigener Sache Friedensarbeit in Krisenzeiten

Wie das forumZFD mit der Corona-Krise umgeht

**Die Ausbreitung des Virus und die damit verbundenen Einschränkungen des öffentlichen Lebens stellen auch das forumZFD vor eine Reihe neuer, bis dahin ungekannter Herausforderungen.**

der Corona-Krise trifft sich das Team im Wochentakt. Bislang stehen die Prävention und der Schutz unserer Mitarbeitenden und Partner\*innen im Zentrum. Denn glücklicherweise hat sich bislang niemand mit dem Virus infiziert. Einzelne internationale Fachkräfte sind in ihre Heimatländer ausgewandert, zum Beispiel, weil sie aufgrund von Vorerkrankungen zur Risikogruppe zählen.

Friedensläufe in Berlin, Darmstadt und Aachen absagen. Wir fürchten auch die für den Herbst geplanten Friedensläufe in weiteren Städten absagen zu müssen – mit entsprechenden Ausfällen bei den Spenden von bis zu 150.000 Euro. Auch hier suchte unser Friedenslauf-Team nach neuen Wegen und entwickelte eine Möglichkeit für Online-Spendenaktionen (siehe Seite 25).



© Jernej Furman, Flickr, CC BY 2.0

Mitte März haben wir innerhalb weniger Tage alle (!) Büros weitgehend geschlossen und alle Kolleg\*innen arbeiten seitdem von zu Hause aus. Als Organisation konnten wir dabei glücklicherweise auf unserer guten digitalen Infrastruktur und eingespielten

Wir haben in den letzten Wochen viel unternommen, um die Gesundheit unserer rund 150 Kolleg\*innen in den zwölf Programmländern zu gewährleisten. Am 3. März rief forumZFD-Vorstand Alexander Mauz erstmals das Team für Krisenmanagement zusammen. Dieses Team eigens geschulter Mitarbeitender kommt immer dann zum Einsatz, wenn die Organisation eine Situation nicht mit den normalen Prozessen bewältigen kann. Das können zum Beispiel Evakuierungen von Personal aufgrund von Naturkatastrophen, Gewalteskalation oder politischer Krisen sein. Seit Beginn

Routinen virtueller Arbeit zwischen der Kölner Geschäftsstelle und den Länderbüros aufbauen.

In unserer Akademie konnten wir die Erfahrungen mit Online-Seminaren nutzen. Wenige Tage vor dem geplanten Beginn mussten wir unseren Vollzeitkurs in Friedens- und Konfliktarbeit absagen. Doch statt den Kurs ersatzlos ausfallen zu lassen, entwickelte das Team in kürzester Zeit einen Online-Kurs für alle Angemeldeten.

Schweren Herzens mussten wir angesichts der Krise auch die

Auch erste virtuelle Veranstaltungen zu den Anfängen der Ostermarschbewegung (15.04.) und der Situation in Bosnien-Herzegowina 25 Jahre nach dem Krieg (21.04.) trafen auf großes Interesse.

In dieser Krise hat sich einmal mehr gezeigt, dass unsere Kolleg\*innen zusammenhalten und ein außergewöhnliches Maß an Kreativität und Einsatzbereitschaft beweisen. Dabei vergessen wir nicht die Belastungen, die diese Krise für alle persönlich mit sich bringt und mit denen jeder Mensch unterschiedlich umgeht. Darum achten wir in dieser Zeit besonders darauf, dass alle Kolleg\*innen von uns die Unterstützung erhalten, die sie brauchen.

Mit großer Erleichterung haben wir in den letzten Wochen wahrgenommen, dass viele Menschen weiterhin bereit sind, die Friedensarbeit des forumZFD mit Spenden zu fördern. Diese solidarische Unterstützung hilft uns sehr, Friedensarbeit gerade in Zeiten dieser Krise fortzusetzen.

# Globaler Stresstest

## Warum Friedensarbeit in Zeiten von Corona wichtiger ist denn je

von Hannah Sanders

Die Welt wird nach der Pandemie nicht mehr dieselbe sein. Während das öffentliche Leben hierzulande stillsteht und alle wie gebannt auf die Zahl der Infektionen blicken, befürchten zivile Organisationen katastrophale Folgen, sollte das Virus auf akute Konfliktgebiete übergreifen. Corona entfacht weltweit Spannungen und vertieft soziale Ungleichheiten. Stimmen für den Frieden werden dringend gebraucht, doch auch Friedensfachkräfte stehen vor großen Herausforderungen.



Fieber messen gegen Ebola: Das Beispiel des Kongo zeigt, dass Gesundheitsvorsorge und Friedensarbeit Hand in Hand gehen müssen.

Foto: © UN Photo/Martine Perret / Virus-Icon: © Freepik

© UN Photo/Martine Perret

20 Monate wütet das Virus, Tausende Menschen sterben. In der Bevölkerung geht die Angst um. Ärzt\*innen in voller Schutzmontur versorgen die Infizierten. Die Rede ist jedoch nicht von COVID-19, sondern vom Ebola-virus, das im August 2018 im Osten der Demokratischen Republik Kongo um sich griff. Mittlerweile ist die Epidemie unter Kontrolle. Eine Sprecherin der Weltgesundheitsorganisation äußerte sich vorsichtig optimistisch, als Anfang März die vorerst letzte Patientin aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Doch die Schwierigkeiten bei der Bekämpfung des Virus haben gezeigt, dass Friedensarbeit und medizinische Versorgung Hand in Hand gehen müssen.

Im Osten des Kongo herrscht seit Jahrzehnten Krieg. Bewaffnete Aufständische liefern sich regelmäßig Gefechte mit der kongolesischen Armee. Die Vereinten Nationen sind mit der Blauhelmission MONUSCO im Einsatz. Gefährliches Terrain für Hilfskräfte. Während der Ebola-Epidemie gab es nach UN-Angaben 420 Angriffe auf Gesundheitseinrichtungen. Elf Ärzt\*innen und Patient\*innen wurden getötet, 86 verletzt.

Aber die Gewalt gegen Hilfskräfte war nicht das einzige Problem. Zwar lief die Unterstützung schnell an: Nach Ausbruch der Epidemie wurden innerhalb weniger Tage Fachleute und medizinisches Gerät in die betroffene Region gebracht. Doch die Bevölkerung wurde in die Maßnahmen anfangs kaum einbezogen und stand den Hilfskräften misstrauisch, zum Teil sogar feindselig gegenüber. Aber ohne das Mitwirken der Bevölkerung, etwa indem die Menschen die Verhaltensregeln zum Schutz vor dem Virus befolgten, war der Epidemie kaum beizukommen.

Fachkräfte des Roten Kreuzes helfen Angehörigen, Ebola-Opfer würdevoll und sicher zu bestatten.

### Friedensorganisationen bauen Brücken

Yves Kalwira arbeitet in Goma im Osten des Kongo für die internationale Friedensorganisation Search for Common Ground. Gegenüber dem Deutschlandfunk erläuterte er, dass viele Verhaltensanweisungen während der Epidemie im Gegensatz zu den kulturellen Traditionen der Menschen gestanden hätten: „Jeder weiß eigentlich, dass sich nach dem Tod eines Menschen die ganze Familie versammeln muss, je nach Kultur der Volksgruppe dauert die Trauerfeier bis zu einer Woche. So viel Zeit ist nötig, damit auch die Angehörigen anreisen können, die von weiter her kommen. Und nun waren die Menschen plötzlich gezwungen, ihre Toten unter bestimmten Sicherheitsvorschriften zu bestatten.“

Während des Ebola-Ausbruchs waren Friedensfachkräfte wie Yves Kalwira regelmäßig in der betroffenen Region im Einsatz, um zwischen den Hilfskräften, die die kongolesische Regierung in der fernen Hauptstadt Kinshasa entsandt hatte, internationalem medizinischem Fachpersonal und der Bevölkerung vor Ort zu vermitteln. Das Beispiel des Kongo zeigt, wie Friedensorganisationen Brücken zu den Menschen vor Ort bauen können. Sie kennen die lokalen Gebräuche, sprechen

die Sprache der Einheimischen und schaffen Vertrauen – eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Gesundheitsprävention konfliktensibel umgesetzt und von der Bevölkerung mitgetragen wird.

### Hilfskräfte fürchten COVID-19-Ausbruch in Kriegsgebieten

Weltweit blicken Helfer\*innen nun mit wachsender Sorge auf die neue Gefahr durch COVID-19. Das Virus hat nahezu den gesamten Globus erfasst. Die Gesundheitsversorgung reicher Industrienationen ächzt unter dem exponentiellen Wachstum der Krankheitsfälle. Aus den meisten Ländern des globalen Südens wurden in den ersten Monaten der Pandemie dagegen verhältnismäßig wenige Ansteckungen gemeldet. Doch Hilfsorganisationen warnen, dass die Dunkelziffer sehr hoch sein könne. Insbesondere Kriegs- und Krisenregionen seien auf eine massive Ausbreitung des Virus nicht vorbereitet. Karl-Otto Zentel, Generalsekretär von CARE Deutschland, sagt: „In Konfliktländern wie dem Jemen, dem Südsudan oder in Syrien sind medizinische Einrichtungen zerstört, es fehlt sauberes Wasser und mangelt an Hygieneprodukten. Für Hunderttausende Menschen in diesen Ländern ist regelmäßiges Händewaschen als Vorbeugungsmaßnahme gegen COVID-19 kaum möglich.“



Nach Angaben der International Crisis Group, die weltweit zu Konflikten forscht, bleibt die Gesundheitsversorgung in Kriegsgebieten auf der Strecke. Ein Ausbruch von Polio mitten im syrischen Kriegsgeschehen wurde 2013 und 2014 nur mühsam unter Kontrolle gebracht. Gegen die neue Gefahr durch COVID-19 sind die Menschen in der umkämpften Provinz Idlib im Nordwesten des Landes kaum gewappnet. Auch im Jemen ist die humanitäre Lage katastrophal. Hier wütet neben dem Krieg auch die Cholera – eine Krankheit, gegen die es im Gegensatz zu COVID-19 bereits einen Impfstoff gibt. Doch die Kampfhandlungen machen eine umfassende Versorgung der Bevölkerung unmöglich. Laut Oxfam International ist nur noch die Hälfte der Gesundheitszentren funktionsfähig und 17 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser. Wegen der Corona-Pandemie wurden zudem Flugverbindungen in und aus dem Land gestoppt, was die internationale Hilfe weiter erschwert.

„Die Wut des Virus veranschaulicht den Irrsinn des Krieges“, erklärte UN-Generalsekretär António Guterres Ende März. Er forderte einen sofortigen weltweiten Waffenstillstand, um die Pandemie einzudämmen, und appellierte an alle Kriegsparteien: „Bringt die Waffen zum Schweigen, stoppt die Artillerie, beendet die Luftangriffe!“

### Corona-Krise birgt Konfliktpotenzial

Doch selbst wenn das Virus eingedämmt wird, sind die langfristigen Folgen der Pandemie kaum abzuschätzen. Eine globale Wirtschaftskrise deutet sich bereits an: Lieferketten sind unterbrochen, die Rohstoffpreise im freien Fall, der Tourismus ist weltweit zum Erliegen gekommen. Nicht nur für Staaten des globalen Südens brechen damit wichtige Einnahmequellen weg. Es droht ein massiver Anstieg der Arbeitslosigkeit, rund um den

Globus bangen Menschen um ihre Lebensgrundlage. Eine Befürchtung ist, dass die von der Pandemie ausgelösten wirtschaftlichen und sozialen Verwerfungen Konflikte wie etwa Verteilungskämpfe um knappe Ressourcen vielerorts verschärfen könnten. Gleichzeitig erschwert die Pandemie Hilfslieferungen in Krisenregionen und diplomatische Bemühungen um Frieden.

Aber nicht nur Menschen in umkämpften Gebieten und in Staaten mit schwachem Gesundheits- und Sozialsystem sind besonders gefährdet. Das Virus bedroht vor allem auch jene, die keine Heimat mehr haben, keinen Staat, der sie schützen könnte, niemanden, der sie mit Sonderflügen nach Hause holt. Menschen auf der Flucht: Mehr als 70 Millionen waren es 2018 nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen. Überall auf der Welt stranden sie nun an Grenzposten, neu errichteten Mauern und Zäunen. Bereits vor Corona waren vielerorts die Grenzen dicht, nun ist erst recht kein Durchkommen mehr.

Kolumbien und Brasilien haben die Grenze zu Venezuela geschlossen, über die zuvor viele Menschen vor der politischen Krise und dem Versorgungsnotstand in ihrer Heimat geflohen waren. Die harte Linie der Trump-Regierung gegenüber Migrant\*innen aus Lateinamerika hat sich in der Pandemie eher noch verschärft. Und auf den griechischen Inseln harren

mehr als 40.000 Schutzsuchende unter menschenunwürdigen und gesundheitsgefährdenden Bedingungen aus. Hilfsorganisationen fordern eine sofortige Evakuierung der Camps, aber selbst die Initiative einiger EU-Staaten, einige wenige unbegleitete Minderjährige aufzunehmen, geriet durch die Corona-Krise ins Stocken. „In einigen Bereichen des Camp Moria gibt es nur einen Wasserhahn für 1.300 Menschen und keine Seife“, berichtet Dr. Hilde Vochten, Griechenland-Koordinatorin von Ärzte ohne Grenzen. „Familien von fünf oder sechs Personen schlafen in Zelten von drei mal zwei Metern. Empfohlene Verhaltensregeln wie regelmäßiges Händewaschen und Abstand halten sind schlicht unmöglich.“

### Angriffe gegen Minderheiten nehmen zu

Der Norwegische Flüchtlingsrat weist darauf hin, dass sich Geflüchtete in der aktuellen Krisensituation vielfach Anfeindungen ausgesetzt sähen. Sie würden stigmatisiert und zu Unrecht beschuldigt, zur Verbreitung des Virus beizutragen. Der rechtspopulistische Politiker Matteo Salvini hatte den Corona-Ausbruch in Italien auf ein Rettungsschiff mit Asylsuchenden aus Afrika zurückgeführt, ohne diese Aussage mit Fakten zu belegen. Und der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán sprach von einem

© 2019 European Union/Peter Biro



Ein Patient erholt sich nach einer Cholera-Behandlung im Jemen. Durch den Krieg sind etliche Krankenhäuser zerstört.

Korruption gefordert. Die Behörden untersagten die Kundgebung mit Verweis auf das Coronavirus – und das, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch kein einziger Krankheitsfall im Land bekannt war und alle anderen öffentlichen Veranstaltungen weiter stattfinden durften.

Erschreckend sind auch Berichte über Polizeigewalt im Zuge der Corona-Krise. In Indien hat die „Nationale Kampagne gegen Folter“ in den ersten Wochen der strikten Ausgangssperre über 170 Fälle von Sicherheitskräften registriert, die Menschen auf der Straße verprügelten oder demütigten. Sogar Ärzt\*innen auf dem Weg zur Arbeit seien angegriffen worden. Auch in Südafrika setzt die Polizei die Ausgangssperre rigoros durch. Gegenüber dem Deutschlandfunk berichtete eine Bewohnerin des Townships Delft in Kapstadt, wie mehrere Sicherheitskräfte in ihr Haus stürmten, weil sie vorher auf der Straße war: „Das ist so traumatisierend, so wurde ich noch nie verprügelt. Ich hatte drei Tage so starke Schmerzen, dass ich nicht mal zur Apotheke gehen konnte.“

### Friedensprojekt Europa in Gefahr

Unterdessen untergraben selbst in Europa einige Staaten demokratische Grundpfeiler wie die Presse- und Meinungsfreiheit. Das ungarische Parlament stimmte Ende März einem Gesetz zu, das nicht nur Ministerpräsident Orbán umfassende Befugnisse zum Regieren per Dekret erteilt, sondern auch die Verbreitung von „Falschnachrichten oder verdrehten Fakten“ in der Corona-Krise unter Strafe stellt – bei Verstoß drohen bis zu fünf Jahre Gefängnis. Kritiker\*innen befürchten, dass die

„klaren Bezug“ zwischen der Ausbreitung des Virus und Migrant\*innen ohne Aufenthaltserlaubnis.

Die Corona-Pandemie schürt weltweit Ängste und soziale Spannungen, die sich zum Teil in Hass, Gewalt und Diskriminierung entladen. Fernand de Varennes, Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für die Rechte von Minderheiten, äußerte sich Ende März besorgt über einen Anstieg von Fremdenfeindlichkeit und Hassreden. Es sei bereits zu tätlichen Angriffen gegenüber Menschen asiatischer Abstammung gekommen. Weltweit mehren sich die Berichte über Anfeindungen gegen Ausländer\*innen und zwischen ethnischen oder konfessionellen Gruppen.

### Grundrechte werden eingeschränkt

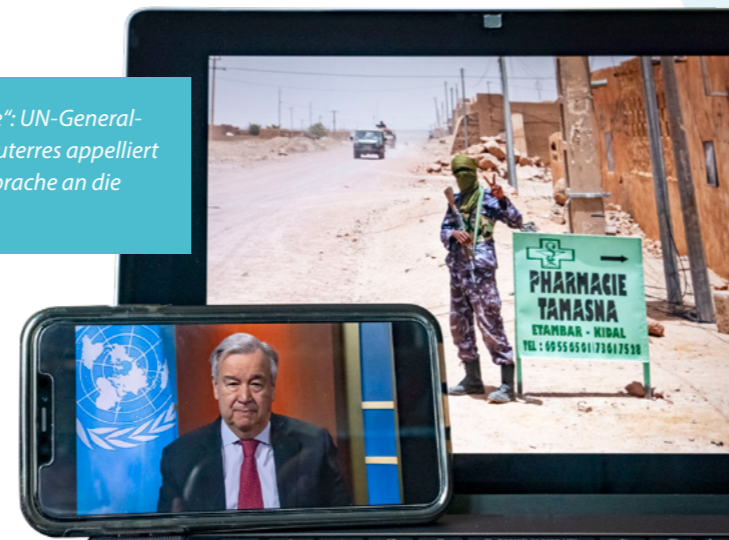
Friedensarbeit kann helfen, solchen Spannungen zu begegnen, Gewalt vorzubeugen und traumatische Erlebnisse aufzufangen. Gleichzeitig stehen die Fachkräfte vor Ort vor der Frage, wie sie ihr Engagement in Zeiten von Ausgangssperren und Kontaktverboten fortsetzen können. Schließlich beruht Friedensarbeit maßgeblich auf Vertrauensaufbau durch persönliche Begegnungen.

Eine aktuelle Umfrage unter 400 Friedensfachkräften in über 60 Ländern ergab zudem, dass viele von ihnen mit Sorge auf die Finanzierung ihrer Arbeit blicken und fürchten, die Prioritäten der Geldgebenden könnten sich zugunsten der reinen COVID-19-Bekämpfung verschieben.

Ein weiteres Risiko für die Friedensarbeit besteht in der politischen Instrumentalisierung der aktuellen Situation. Politische Beobachter\*innen befürchten, dass autokratische Regime weltweit die gravierenden Einschränkungen der Grundrechte, die während der Pandemie-Bekämpfung sinnvoll sein mögen, in der Post-Corona-Welt nicht mehr zurücknehmen. „Die Krise ist ein Geschenk für die Mächtigen, um die Schrauben anzuziehen, die Bürgerrechte einzuschränken und die autoritäre Wende zu rechtfertigen, von der sie alle träumen“, schreibt der senegalesische Ökonomie-Professor Felwine Sarr in der Süddeutschen Zeitung.

Beispiele gibt es bereits. So wurden etwa bei einem Polizeieinsatz gegen Demonstrierende im Niger Mitte März mehrere Menschen getötet. Tausende waren auf die Straße gegangen und hatten die Veröffentlichung eines kritischen Berichts über

© UN Photo/Lorey Felipe



„Stoppt die Kämpfe“: UN-Generalsekretär António Guterres appelliert in einer Video-Ansprache an die Weltgemeinschaft.



In Notunterkünften für Geflüchtete wie hier im Irak ist Abstand halten kaum möglich.

Regierung die neuen Befugnisse zur Einschränkung der Meinungsfreiheit einsetzt. Von den mahnenden Worten der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen ließ Budapest sich scheinbar nicht beirren.

Überhaupt scheint die Zukunft des Friedensprojekts Europa ungewisser denn je. Die Not der Geflüchteten an den EU-Außengrenzen besteht unverändert fort, auch wenn die Nachrichten darüber von Corona-Berichten überlagert werden. Der luxemburgische Außenminister Jean Asselborn sagte gegenüber dem Deutschlandfunk, wenn „die EU noch in den Spiegel schauen“ wolle, müsse sie sich unverzüglich auf eine gemeinsame Lösung verständigen. Stattdessen setzen die Staaten während Corona auf Abschottung und nationale Alleingänge. Von Solidarität ist wenig zu spüren, wenn Länder wie Deutschland als eine der ersten Reaktionen auf die Pandemie ein Ausfuhrverbot für Medizingüter auch in EU-Partnerstaaten erlassen. Erstaunliche Einmütigkeit herrscht dagegen beim Ausbau militärischer Kapazitäten zur Sicherung der Außengrenzen: Anfang April beschloss die EU die neue Militärmission „INRI“ – abgeleitet vom griechischen Wort für „Frieden“ –, die unter anderem Menschenmuggel im

Mittelmeer unterbinden soll und dabei genau wie die Vorgängermission „Sophia“ mit der vielfach für Menschenrechtsverletzungen kritisierten libyschen Küstenwache zusammenarbeitet.

### Panzer ersetzen keine Beatmungsgeräte

Die Corona-Krise wird zum globalen Stresstest. Der israelische Historiker Yuval Noah Harari schreibt in der Financial Times, Ausnahmesituationen seien, als habe jemand den Vorspulknopf für gesellschaftliche Entwicklungen gedrückt: „Dieser Sturm wird vorübergehen. Aber die Entscheidungen, die wir jetzt treffen, können unser Leben über Jahre verändern.“ Wer wie NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg mitten in der Pandemie fordert, den wirtschaftlichen Folgen von Corona zum Trotz an der Erhöhung der Verteidigungsausgaben festzuhalten, der verkennet, dass Panzer und Raketen keine Intensivstationen und gut bezahltes medizinisches Personal ersetzen können. Das Netzwerk Friedenskooperative weist darauf hin, dass im Bundeshaushalt 2020 rund zwölf Prozent für Verteidigung vorgesehen sind, was rund 45 Milliarden Euro entspricht, aber nur vier Prozent beziehungsweise zwölf Milliarden Euro für Gesundheit. Und die belgische Koalition gegen Atomwaffen rechnet vor, für die Kosten eines Atombombers ließen sich 2.200 Beatmungsgeräte finanzieren.

Manche Politiker\*innen griffen in ihrem Krisenmanagement zu martialischen Worten. „Wir sind im Krieg“, rief Emmanuel Macron seinen Landsleuten zu, und US-Präsident Donald Trump betitelte sich selbst als „Kriegszeit-Präsident“. Diese Rhetorik wirkt fehl am Platz, denn dem Coronavirus ist mit keiner Armee der Welt beizukommen. In der Krise stellt sich die Frage, welche Prioritäten die globale Gemeinschaft in der Post-Corona-Welt setzen möchte.

Das Coronavirus hat das Potenzial, weltweit Konflikte zu verschärfen. Es führt uns bestehende Ungleichheiten vor Augen und vertieft soziale Spaltungen, etwa durch die Tatsache, dass sich die Quarantäne in einem Haus mit Garten und mit gesichertem Einkommen sehr viel besser aushalten lässt als etwa in einer beengten Hochhauswohnung, als Obdachlose\*in oder in einem Flüchtlingscamp. Die Krise trifft diejenigen am härtesten, die ohnehin wenig haben. Friedensarbeit ist dringend nötig, um gegenzusteuern und neu aufkeimenden Konflikten vorzubeugen.

Doch inmitten der Krise gibt es auch Zeichen der Hoffnung. Zivilgesellschaftliche Organisationen weltweit lassen sich von repressiven Maßnahmen der Regierenden nicht beeindrucken. Der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit geht weiter, wie zum Beispiel die Mitarbeitenden des forumZFD aus Jordanien, dem Kosovo, Israel und Palästina sowie Kambodscha schildern (ab S. 12). Die vielen Aktionen der Solidarität und Mitmenschlichkeit in der Gesellschaft machen Mut. Und der Friedensappell von UN-Generalsekretär António Guterres verhallte nicht überall ungehört: Unter anderem in Kolumbien, Kamerun, im Sudan und auf den Philippinen erklärten Kriegsparteien vorübergehende Waffenruhen. Jetzt ist die Zeit, darüber zu sprechen, in welcher Welt wir nach Corona leben wollen. ■



„Alles wird gut“: Inmitten der Krise gibt es auch Zeichen der Hoffnung.

© European Union 2017/Peter Biro

© byrom2, Flickr

# Unsere Solidarität muss universal sein



Solidarität im internationalen Maßstab zu denken, erscheint gerade heute, wo wir inmitten der global um sich greifenden Corona-Krise leben und deren weltweiten Folgen noch gar nicht absehen können, unverzichtbar. Während wir in den letzten Wochen erleben, wie schmerzhaft das Virus das Leben der Menschen rund um den Globus gefährdet, wird zweierlei deutlich:

Zum einen, wie absurd es ist, dass gerade angesichts einer solchen globalen Krise, die niemanden ausnimmt, die meisten Staaten der Erde auf nationale Lösungen setzen, ja sogar in der Bewältigung der Krise und ihrer Folgen miteinander zu konkurrieren scheinen und gegenseitige Schuldzuweisungen vornehmen.

Zum anderen, dass die Bedrohung zwar alle Menschen, aber nicht alle gleichermaßen betrifft. Es sind diejenigen besonders gefährdet – und zwar weltweit –, die auch vorher schon unter der kapitalistischen Globalisierung besonders gelitten haben: Menschen ohne Obdach, Menschen auf der Flucht, Menschen, die von Gewalt und prekären Lebensumständen betroffen sind, die keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung und oft nicht einmal sauberes Wasser haben. Sie sind es, die der Krankheit und ihren möglichen schwerwiegenden Folgen besonders schutzlos ausgeliefert sind.

Auch angesichts der aktuellen Krise sind wir gefordert, diesen Menschen eine Stimme zu geben und all denjenigen zu widersprechen, die in ihren Krisenbewältigungsstrategien weiterhin konsequent auf reine Symptombehandlung setzen, statt die ungerechten globalen Strukturen

infrage zu stellen, die selbst in Zeiten einer Pandemie die Schwächsten in den ungleichen Gesellschaften zur größten Leidensgruppe werden lässt.

### Über den Tellerrand schauen

Von uns ist heute keine Solidarität gefragt, die glaubt, nur in den Grenzen des eigenen Zuhauses Schutz und Sicherheit zu gewähren („Solidarität zeigen, indem Sie Abstand zueinander halten ... Das ist die Solidarität in dieser Zeit, die wir brauchen“, so Angela Merkel), sondern eine Solidarität, die sich den Nöten der Menschen weltweit öffnet. Einer wahrhaftigen Solidarität muss an der Rettung ALLER gelegen sein. Das bedeutet: Aufbau neuer gesellschaftlicher Strukturen, die ein gerechtes Zusammenleben aller Menschen ermöglichen können.

Eine solche Solidarität widersteht jeglicher Angst, die uns zu individualisieren droht und uns einschließt in unserem Streben nach der eigenen – persönlichen wie nationalen – Sicherheit. Machen wir uns nichts vor: Wir sitzen auch in dieser Corona-Krise genauso wenig in einem Boot wie vor der Krise.

### Wahrhaftiger Solidarität geht es um ALLE

Solidarität ist keine Anstands- oder Verhaltensregel. Sie meint etwas ganz anderes: Im Horizont des guten Lebens aller Menschen zu denken und zu handeln und damit jene Grenzen aufzubrechen, die heute noch aufrechterhalten werden, um das gute Leben einiger weniger auf Kosten vieler sicherzustellen. In diesem Sinne lässt sie sich christlich gesprochen

auch als Einheit der Nächsten- und Fernstenliebe beschreiben: Es geht um viele mehr als um mich, meine Familie, meine Freund\*innen, Nachbar\*innen, Bekannten. Nämlich um ALLE. Unterhalb dieses Maßstabs ist Solidarität nicht zu haben.

Was also bedeutet das für uns konkret in Zeiten einer Pandemie wie Corona, die weltweit die Körper und Leben so vieler Menschen bedroht? Es bedeutet, zu einer Form von Solidarität zu finden, die sich mit dem Abstand, dem Verlust sozialer Kontakte nicht einverstanden erklärt. Die nicht einfach nur von der Mitte der Gesellschaft her denkt, von denen, die mir unmittelbar nahe sind, weil sie meine Lebensumstände teilen, sondern von den anderen her, den Ausgeschlossenen, Bedrohten, den der Lebensperspektive Beraubten. Für die Menschen auf Lesbos, die Geflüchteten in den Lagern Europas mit ihren katastrophalen medizinischen Bedingungen, für die Wohnungslosen oder die armen Bevölkerungsgruppen in Asien, Afrika oder Lateinamerika wird unser Händewaschen und Abstandhalten nicht ausreichen. Sie brauchen unsere Stimme, die nach Gerechtigkeit ruft und sich dafür einsetzt, auch im Angesicht der Pandemie keine\*n zurückzulassen. Wenn wir den Begriff der Solidarität ernst nehmen, dann gilt das weltweit. ■

Thomas Oelerich, katholischer Theologe, ist Fundraiser beim forumZFD. Der Meinungsbeitrag basiert auf einem Text von Andreas Hellgermann und Julia Lis des Instituts für Theologie und Politik (ITP) in Münster ([www.itpol.de](http://www.itpol.de)).



Durch die Ausgangssperre sind die Gassen in Jerusalems Altstadt wie leer gefegt.

Die Folge ist, dass strengreligiöse Gemeinschaften wie die Stadt Bnei Brak in der Nähe von Tel Aviv mit die höchsten Infektionsraten aufweisen. Über 40 Prozent der rund 200.000 Einwohner\*innen von Bnei Brak haben sich Schätzungen zufolge bereits angesteckt, weswegen die Stadt unter Quarantäne gestellt wurde. Der Widerstand ultraorthodoxer Gemeinden gegen die Auflagen der Regierung und vor allem gegen das Versammlungsverbot führte zu noch strengeren Vorschriften für das gesamte Land. Dagegen sind die nachgewiesenen Krankheitsfälle in arabischsprachigen Gemeinden in Israel auffallend niedrig. Die Tageszeitung Haaretz warnt jedoch, dies sei kein Beleg für eine geringere Ansteckungsrate. Vielmehr sei ein Grund für die niedrigeren Zahlen, dass palästinensische Bürger\*innen in Israel einen schlechteren Zugang zu Corona-Tests hätten.

#### „Die Menschen in Bethlehem sind unverwüsthlich“

Auf der anderen Seite der Mauer, in Palästina, wurden die ersten Corona-Fälle am 5. März nachgewiesen. Tourist\*innen hatten das Virus nach Bethlehem gebracht. Der palästinensische Präsident Mahmud Abbas verordnete eine totale Ausgangssperre der Stadt. Die Menschen in Bethlehem, die schon früher Abriegelungen erlebt haben, etwa während der zweiten Intifada, ließen sich davon nicht aus der Ruhe bringen. „Verglichen mit früheren Ausgangssperren ist diese Situation relativ leicht für uns“, sagt Basil Zbun. Der Arabischlehrer aus Bethlehem unterrichtet nun ausschließlich per Videokonferenz. Er erzählt: „Wir hatten schon damit gerechnet und sogar noch Zeit, zum Supermarkt zu gehen und Vorräte einzukaufen. Ich erinnere mich an andere Ausgangssperren, die 40 Tage gedauert haben und während derer wir überhaupt nicht nach draußen durften. Aber selbst dann haben wir uns irgendwie durchgeschlagen und zum Beispiel Mehl, Milch und Eier mit unseren Nachbar\*innen durchs Fenster getauscht. Die Menschen in Bethlehem sind unverwüsthlich und die Mehrheit hier ist ruhig geblieben in dem Wissen, dass auch diese Krise vorübergeht.“

Eine flächendeckende Ausbreitung des Virus hätte fatale Folgen in dem dicht besiedelten und nach außen abgeriegelten Gebiet. Vertreter\*innen der Vereinten Nationen hatten Gaza bereits vor der Corona-Pandemie mit Blick auf die Gesundheitsversorgung als „unbewohnbar“ bezeichnet. „Liebe Welt, wie fühlt sich die Ausgangssperre an? Freundliche Grüße, die Menschen aus Gaza“ – mit solchen und ähnlichen Beiträgen machen die Einwohner\*innen in sozialen Netzwerken darauf aufmerksam, dass sie bereits seit 14 Jahren unfreiwillig vom Rest der Welt isoliert sind.

#### Soziale Spaltung erschwert Gesundheitsvorsorge

Sowohl die israelischen als auch die palästinensischen Behörden reagierten mit frühzeitigen und strikten Maßnahmen auf die Gesundheitskrise. In Israel dürfen sich die Menschen nur noch in einem Radius von hundert Metern um ihr Zuhause bewegen. Atemmasken und Schutzhandschuhe sind in der Öffentlichkeit Pflicht. Allerdings macht es die tiefe Spaltung der israelischen Gesellschaft schwierig, die Regelungen in allen Teilen der Bevölkerung durchzusetzen. Insbesondere in ultraorthodoxen jüdischen Nachbarschaften regt sich Widerstand.

# Corona im besetzten Land

## Wie eine Frauengruppe im Westjordanland mit der Pandemie und der Besatzung umgeht

von Luna Vieira und Siham Fayad, forumZFD Jerusalem

**Ausgangssperre, Isolation, Reisebeschränkungen und ein Gefühl von Kontrollverlust – die meisten Menschen in Europa machen diese Erfahrungen in der Corona-Krise gerade zum ersten Mal. Für die 4,5 Millionen Palästinenser\*innen im Westjordanland und im Gazastreifen sind solche Beschränkungen seit Langem Alltag. Dennoch stellt die Pandemie die tief gespaltenen Gesellschaften in Israel und Palästina vor neue Herausforderungen.**

In Israel haben sich bis Mitte April mehr als 12.000 Menschen mit dem neuartigen Coronavirus infiziert, weit über hundert sind nach Angaben der Johns-Hopkins-University gestorben. Aus dem Westjordanland wurden bislang über 300 Ansteckungen gemeldet sowie zwei Todesfälle durch COVID-19. Die Zahlen wachsen stetig an und insbesondere die zwölf Infektionen im Gazastreifen haben Gesundheitsexpert\*innen weltweit alarmiert.



Auch an der Klagemauer müssen Gläubige Abstand halten.

### Palästinensische Frauen übernehmen Krisenmanagement

Etwa 6,5 Kilometer südlich von Bethlehem, im C-Gebiet des Westjordanlands, liegt das kleine Dorf Jub Al-Deep. Durch die umliegenden Siedlungen ist Jub Al-Deep von größeren palästinensischen Städten abgeschnitten. Das Dorf leidet regelmäßig unter gewalttätigen Auseinandersetzungen mit dem israelischen Militär und Siedler\*innen sowie unter Abrissen von Häusern. Da die Ortschaft Teil des C-Gebiets ist, hat Israel die Kontrolle über die Sicherheit und die Landnutzung. Für jegliche Bauarbeiten benötigen die Einwohner\*innen die Erlaubnis der israelischen Behörden, selbst für die Installation von Straßenbeleuchtung. In der Praxis sind solche Genehmigungen kaum zu bekommen.

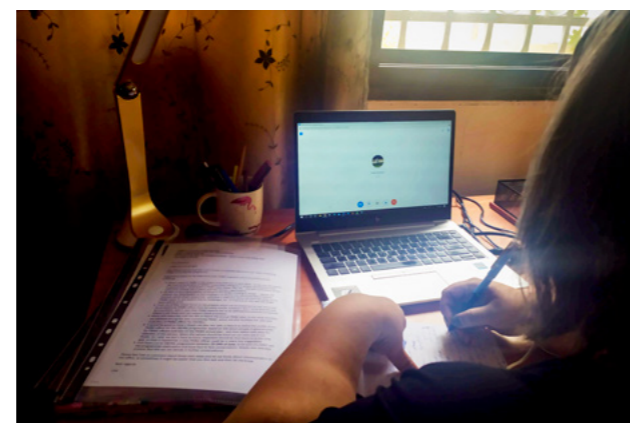
Eine Gruppe von Frauen aus dem Dorf entschied sich, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Sie verhandelten mit dem zuständigen Gouverneur der palästinensischen Behörde und erreichten, dass Jub Al-Deep an die Elektrizitäts- und Wasserversorgung angeschlossen wurde. Sogar Solarzellen brachten sie ins Dorf. Die Organisation Taghyeer („Veränderung“), die palästinensische Bewegung für gewaltfreie Aktionen, brachte die Frauen im September 2019 mit dem forumZFD in Kontakt. Im Rahmen eines Projekts zur Stärkung von Frauen im Westjordanland nahmen das forumZFD und Taghyeer die Zusammenarbeit mit den Einwohnerinnen auf. Schwerpunkt der Friedensarbeit sind die Stärkung der Gemeinschaft und die strategische Planung gewaltfreier Aktionen. Unter anderem planten die Frauen eine Kampagne, um Straßenbeleuchtung nach Jub Al-Deep zu bringen. Doch die Corona-Pandemie machte ihnen einen Strich durch die Rechnung.

Denn durch die Gesundheitskrise drängen nun andere Probleme in den Vordergrund. So wird der Großteil des Einkommens der Familien in Jub Al-Deep von den Männern erwirtschaftet, die in Israel als Tagelöhner in der Landwirtschaft oder im Baugewerbe arbeiten. Wegen der Abriegelung kommen sie nicht mehr über die Grenze und verlieren ihren Lebensunterhalt. Gefangen zwischen den israelischen und palästinensischen Behörden sowie illegalen israelischen Siedlungen ist das Dorf durch die Reisebeschränkungen von der Versorgung mit Lebensmitteln und Dingen des täglichen Bedarfs abgeschnitten.

### „Die mobile Klinik kam erst einmal vorbei“

Fadia Al Wahsh, die Vorsitzende der Frauengesellschaft von Jub Al-Deep, berichtet, dass es die seit Langem bestehenden Probleme umso schwieriger machten, auf die neue Herausforderung durch das Coronavirus zu reagieren: „Wir sind eine kleine Gemeinschaft. Viele von uns haben noch immer keinen Zugang zu sozialen Medien oder Fernsehprogrammen, über die wir uns über die aktuelle Lage informieren könnten. Deshalb ist es schwierig, den Einwohner\*innen zu vermitteln, warum alle zu Hause bleiben müssen. Wir haben auch keinen Zugang zu einer umfassenden Gesundheitsversorgung. Seit dem Ausbruch des Virus hat uns erst einmal eine mobile Klinik besucht. Letzte Woche wurde mein Sohn von einem giftigen Insekt gebissen und wir mussten ihn schnellstens zum Arzt bringen. Alle paar Kilometer wurden wir von den Behörden angehalten und mussten erklären, warum wir nicht zu Hause sind.“

Siham Fayad, Projektmanagerin beim forumZFD Jerusalem, stand in engem Kontakt mit den Frauen, als sich die Lage von Tag zu Tag verschlechterte. „Eine der Frauen hat



Projektmanagerin Siham im Homeoffice – ihre zwölfjährige Nichte Nour, die das Foto aufgenommen hat, hat Siham netterweise ihren Schreibtisch überlassen, weil hier die Internetverbindung am besten ist.

© Luna Vieira



Die starken Frauen aus Jub Al-Deep: Amerah, Rawand, Sameha, Siham (forumZFD), Fadia, Safa' und Samar (v. l. n. r.).

sogar versucht, ihren Hochzeitsring zu verkaufen, um von dem Geld in Bethlehem Vorräte zu kaufen. Aber sie sind gar nicht bis in die Stadt gekommen“, sagt Siham. Aufbauend auf seiner Expertise im Bereich „Gemeinschaften mobilisieren“ entschied das forumZFD, den Frauen aus Jub Al-Deep bei der Bewältigung der Pandemie zur Seite zu stehen. Fadia Al Wahsh aus Jub Al-Deep begrüßte die schnelle Reaktion: „Wir lieben unsere gemeinsame Arbeit mit Taghyeer und dem forumZFD und werden auch weiterhin unsere Vision für eine bessere und stärkere Gemeinschaft verfolgen. Aber in der aktuellen Situation liegen unsere Priorität und unsere Hoffnung darauf, diese gefährliche Zeit ohne Todesopfer zu überstehen.“

Üblicherweise liegt der Schwerpunkt des forumZFD nicht auf solchen Notfallmaßnahmen. Doch Projektmanagerin Siham erklärt, dass eine wahre Partnerschaft sich dadurch auszeichnet, sich an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort zu orientieren: „In dieser Situation war es wichtig, die Frauen in ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen. Wir arbeiten seit Langem daran, die Gemeinschaften zu stärken und vertrauensvolle Beziehungen zu Multiplikator\*innen vor Ort aufzubauen. Da können wir die Frauen nicht erst ermuntern, selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen, nur um ihnen in einer solchen Notlage dann doch das Zepter aus der Hand zu nehmen. Sie wissen selbst, was gut für sie ist. Wir können sie nur darin unterstützen, ihre Fähigkeiten zu entfalten und so Kontrolle über ihr Leben und ihre Zukunft zu gewinnen.“

Mithilfe des forumZFD haben die Frauen von Jub Al-Deep begonnen, Pakete mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln zu packen und an die Familien im Dorf zu verteilen. Siham unterstützt sie aus ihrem Homeoffice in Jericho und spricht sich dabei eng mit ihrer Kollegin

© Nour Akram

Tamar Hassassian von der Partnerorganisation Taghyeer ab. Tamar erzählt, dass sich auch die Bewegung für gewaltfreie Aktionen schnell auf die neue Situation eingestellt hat: „Jetzt haben wir Zeit, zu reflektieren und voranzuplanen. Jeden Tag fallen uns neue und kreative Wege ein, wie wir mit unseren Partner\*innen in Jub Al-Deep und unseren Aktivist\*innen vor Ort in Kontakt bleiben können.“

### Die politische Lage bleibt angespannt

Geschichten wie die der Gemeinde Jub Al-Deep zeigen, wie die schwierigen Umstände der Besatzung und der tief gespaltenen Gesellschaften in Israel und Palästina die Herausforderungen durch die aktuelle Corona-Krise noch verschärfen. Aber die Frauen aus Jub Al-Deep zeigen auch, wie widerstandsfähig, entschlossen und vereint die Menschen sind, wenn es darauf ankommt. Trotzdem schreitet die Besatzung auch in Zeiten von Corona weiter voran. Die Planungen für neue Siedlungen östlich von Jerusalem gehen ununterbrochen weiter. Spekulationen darüber, ob Israel eine Annexion des Westjordanlands mit Rückendeckung der US-Regierung unter Donald Trump planen könnte, verschärfen die angespannte Lage noch mehr. Es besteht die Sorge, dass die Corona-Krise die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von der Besatzung ablenkt.

Die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit, die Isolation und die mangelnde Selbstkontrolle werden in Palästina auch nach der Pandemie kein Ende haben. Was bleibt, ist die Hoffnung, dass durch die Krise und die damit einhergehenden weltweiten Einschränkungen eine größere Solidarität mit denjenigen entsteht, deren Ausgangssperre auch nach Corona nicht vorbei ist.



# MENSCHEN LEER



Gespensische Leere auf dem Grand-Place in Brüssel: Es herrscht Ausgangssperre in Belgien. Statt wie üblich voller Leben (linke Bildhälfte) erscheint der Grand-Place während der Corona-Pandemie wie leer gefegt (rechte Bildhälfte). Rund um den Globus hat das Virus das öffentliche Leben zum Erliegen gebracht. Die Menschen bleiben zu Hause, um sich und andere zu schützen.

Abstand halten ist geboten, aber viele Menschen vermissen das ungezwungene Beisammensein, das soziale Miteinander und die täglichen Begegnungen. In dieser Zeit der physischen Distanz ist es umso wichtiger, füreinander da zu sein und diejenigen zu unterstützen, die durch die Krise besonders allein und isoliert sind. Die vielen Beispiele von Solidarität und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung machen Mut.

# Eine Krise, die auch verbindet

## Was die Corona-Krise für die Menschen in Jordanien bedeutet

von Helena Speidel, Friedensfachkraft des forumZFD in Jordanien

**Heute Morgen konnte ich um 7.00 Uhr sogar einen Hahn krähen hören. Gerade eben fährt ein Lastwagen mit Pfandgasflaschen vorbei, den man daran erkennt, dass aus ihm lautstark eine Beethoven-Sonate ertönt.**



Der Shutdown ist in der Altstadt von Amman unübersehbar.

Dass ich all diese Geräusche mitten in Amman überhaupt hören kann, zählt zu den Auswirkungen des landesweiten Shutdowns. Jordaniens Hauptstadt Amman ist auf Hügeln gebaut, die Stadtteile unterteilen sich nach Erhöhungen. Jeder Hügel (auf arabisch Jabal) hat einen anderen Namen. Ich wohne in Jabal al 'L Weibdeh, einem der ältesten Stadtteile Ammans und beinahe im Zentrum der Stadt. Von meiner Wohnung aus blicke ich auf das Tal, durch das eine der Hauptverkehrsadern direkt nach Downtown führt. Normalerweise vernimmt man hier immer ein lautes Grundrauschen durch den immensen Verkehr, der vom Tal nach oben schallt. Durch den Shutdown ist dieser Geräuschpegel so gut wie verschwunden. Die Stadt ist gespenstisch still. ...

Seit bald vier Wochen dauert dieser Zustand schon an. Am 17. März rief König Abdullah II. in Jordanien den Ausnahmezustand und das damit zusammenhängende Standrecht aus. Zehn Tage später gab der Premierminister Omar Razzaz in einer Pressekonferenz den landesweiten Shutdown mit totaler Ausgangssperre bekannt, der am nächsten Morgen um 7.00 Uhr in allen Städten mit Sirenenbeschallung eingeläutet wurde. Für die nächsten vier Tage war es mit Ausnahme von Militär, Polizei und Gaslieferanten für niemanden mehr erlaubt, die Wohnungen zu verlassen. Gleich am ersten Abend der Ausgangssperre wurden mehrere Hundert Menschen festgenommen, die sich nicht an die Richtlinien gehalten hatten. Ihnen droht eine bis zu einem Jahr andauernde Haftstrafe. ...

Heute, am 6. April, gibt es offiziell 349 Fälle (davon 217 noch nicht geheilt) in Jordanien, mit vier Neuansteckungen seit gestern. In Irbid, einer Stadt im Norden, die für kurze Zeit ein Infektionsherd zu werden schien, wurden seit vorgestern keine Neuansteckungen mehr verzeichnet.

Dass die Ausgangssperre mit ihren Folgewirkungen von der an sich sehr kontaktfreudigen jordanischen Gesellschaft beinahe widerstandslos angenommen wurde,

Arran Walshe

überrascht ein bisschen. Es hängt wohl viel mit der Herangehensweise der Regierung zusammen. Jeden Abend tritt ein hochrangiger Politiker oder der König selbst bei einer im Fernsehen ausgestrahlten Pressekonferenz auf, um ausgewogen und sachlich über alle mit COVID-19 zusammenhängenden Entwicklungen, Befunde und Maßnahmen in Jordanien zu informieren. Diese Transparenz hat das in den vergangenen Jahren gesunkene Vertrauen in die Regierung seitens der Bevölkerung wieder gestärkt. ...

Abseits der Gesundheitsthematik versicherte die Regierung auch, über genügend Essens- und Gasvorräte für die nächsten sechs Monate zu verfügen. Die Ressourcen stünden zur Verfügung, aber die Lieferung sei schwierig. Um die Nahrungsmittellieferkette beizubehalten, erhielten viele landwirtschaftliche Betriebe Arbeitsgenehmigungen. Die Angestellten auf den Höfen arbeiten weiterhin, damit das Land mit frischen Lebensmitteln beliefert werden kann. Mit dem heutigen Tag wurde auch die Arbeitstätigkeit in speziellen geografischen Industriezonen Jordaniens wieder genehmigt. Nicht-jordanische Mitarbeitende der Textilindustrie dürfen ab morgen ihre Arbeit wieder aufnehmen, vorausgesetzt sie wohnen auch in diesen Zonen, denn die allgemeinen Mobilitäts-Einschränkungen gelten weiterhin.

Die angesprochenen Angestellten in den Industriezonen zählen zu den sogenannten migrant workers. Sie verfügen nicht über die jordanische Staatsbürgerschaft und galten bisher mit den nicht registrierten Geflüchteten als die am meisten von der Krise betroffene Bevölkerungsgruppe, da sie in der Bevölkerungsstatistik nicht auftauchen und damit in der Versorgungsinfrastruktur übersehen werden. Die Arbeitsmöglichkeit stellt für viele die Rettung dar, weil sie vom Tageslohn abhängig sind. Die Mehrheit der migrant workers arbeitet jedoch in großen Teilen im informellen Sektor unter prekären Bedingungen. Immigrierte Kindermädchen, Haushaltshilfen, Bauarbeitende und viele andere stehen jetzt vor der Arbeitslosigkeit ohne jegliche soziale Absicherung. Daher sind jetzt viele von ihnen auf Unterstützungsnetzwerke in ihren Communities und auf Spenden angewiesen. Denn während die rund sieben Millionen Jordanier\*innen im Land mit (wenn auch stark eingeschränkter) Unterstützung der Regierung rechnen können, trifft dies auf die weiteren drei Millionen Einwohner\*innen (viele davon Geflüchtete aus Syrien, Irak, Sudan und Jemen) nicht zu. Palästinensische Bürger\*innen in Jordanien erhalten ebenfalls keine zusätzliche Unterstützung. ...

Einige zivilgesellschaftliche Organisationen bemühen sich ebenfalls darum, Hilfestellung für Betroffene zu leisten. Eine unserer Partnerorganisationen (RAFD) im Norden des Landes verteilte kurz vor der totalen Ausgangssperre Hilfspakete und sammelt seitdem Spenden an Bedürftige in ihrer Community in Mafraq. Solche und ähnliche Bürgerinitiativen bilden in der gegenwärtigen

Arran Walshe



Auch der Straßenverkehr ist in Jordanien wegen der Corona-Maßnahmen fast vollständig zum Erliegen gekommen.

Situation in Jordanien das Rückgrat der Gesellschaft. Leider fehlt es vielen Organisationen an finanziellen und strukturellen Ressourcen, solche Aktionen durchzuführen. Damit solche Initiativen möglich sind, müssen zivilgesellschaftliche Organisationen wie RAFD gestärkt werden. Darin sehen wir als Friedenfachkräfte in Jordanien unsere Hauptaufgabe.

... Für uns als forumZFD-Mitarbeitende ist die Situation generell zwar sehr angespannt, aber keineswegs lebensbedrohlich. Gemeinsam lenken wir uns mit den Partnern dadurch ab, für die Zukunft Aktivitäten zu planen. Zwar können wir gerade nicht im Feld sein, aber dank moderner Technologien und Internet fühlen wir uns doch noch verbunden und bleiben aktiv. ...

Für den Moment kann man der Situation zumindest auch etwas Positives abgewinnen: Nach all den wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, die die Bevölkerung im letzten Jahrzehnt durchleben musste, entwickelt sich durch das entschiedene Handeln der Regierung gegenüber der Corona-Pandemie ein wiedergeborener Stolz auf das Land und ein neues Zugehörigkeitsgefühl. Das zeigt sich in den sozialen Netzwerken oder an Passanten, die Soldaten mit kleinen Aufmerksamkeiten beschenken. Auf den Straßen sowie in sozialen Netzwerken hört man: „Stay in Jordan, it is very safe.“ Dank des allgemeinen Fahrverbotes schillert zudem der normalerweise gräulich matte Himmel jetzt tiefblau über ganz Amman.

Vielen Dank auch an meine Kolleginnen Rahel Barakat und Jana Abdo, die mich bei der Recherche unterstützt haben.

Die vollständige Fassung des Artikels sowie weitere Informationen zur Arbeit des forumZFD in Jordanien unter: [www.forumZFD.de/jordanien](http://www.forumZFD.de/jordanien)

# Zwischen Furcht und Hoffnung

## Trotz Corona geht die Friedensarbeit in Kambodscha weiter

von Hannah Sanders

**Die offiziellen Zahlen an COVID-19-Erkrankungen in Kambodscha sind bislang noch niedrig, doch das Land bereitet sich auf den Ernstfall vor. Angesichts zunehmender Einschränkungen des öffentlichen Lebens fürchten viele Menschen um ihre Existenz. Gleichzeitig gibt es Zeichen der Solidarität in der Bevölkerung, die Hoffnung machen.**

Wie in vielen Teilen der Welt sind die Straßen in Kambodscha in diesen Tagen spürbar ruhiger geworden. Eine Ausgangssperre gibt es zwar noch nicht, darum geht es in der Hauptstadt Phnom Penh weiterhin geschäftig zu. Doch es sind weniger Menschen unterwegs als gewöhnlich und die Pagoden bleiben leer, da religiöse Aktivitäten zurzeit untersagt sind. Schulen und viele Verwaltungsbüros haben geschlossen. Mitte April sagte die Regierung das kambodschanische Neujahrsfest ab und schränkte die Bewegungsfreiheit ein, um zu verhindern, dass die Menschen während der Feiertage innerhalb des Landes verreisen. So soll die Verbreitung des Virus minimiert werden.

Angesichts der düsteren Aussichten für die Wirtschaft bangen viele Menschen um ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien. Seit Anfang April mussten beispielsweise bereits mehr als hundert Textilfabriken vorerst schließen, da die Lieferketten unterbrochen sind und Aufträge aus dem Ausland wegfallen. Eine weitere Befürchtung ist, dass die Lebensmittelpreise ansteigen könnten, wenn es in der heimischen Produktion und bei

Importen zu Einschränkungen und Engpässen kommt.

„Weder das Sozialsystem noch die medizinischen Einrichtungen sind auf eine lang anhaltende

Die Pagoden in Kambodscha bleiben zurzeit leer.



© Savann Oeum

Gesundheitskrise vorbereitet“, so Ilona Kuhangel, Landesdirektorin des forumZFD in Kambodscha. „Wenn sich das Virus ausbreitet und die Wirtschaft in eine Rezession fällt, hätte dies verheerende Folgen für große Teile der Bevölkerung. Die soziale Absicherung ist unzureichend und viele Menschen haben keine Rücklagen, um den Verlust ihres Arbeitsplatzes aufzufangen.“

### Gesundheitssystem ist nicht vorbereitet

Die offiziell gemeldeten Zahlen an COVID-19-Erkrankungen sind im Vergleich zu benachbarten Staaten bislang eher niedrig. Die Johns Hopkins University verzeichnete Mitte April etwas über hundert Infizierte und keine Todesopfer. In Malaysia, Thailand, Indonesien und auf den Philippinen sind dagegen schon jeweils mehrere tausend Fälle registriert. Allerdings gibt es in Kambodscha derzeit nur ein Labor, das Tests auf das Coronavirus durchführen kann.

Die deutsche Regierung gab im März bekannt, sie wolle Kambodscha mit 1,5 Millionen Euro unterstützen, um die Testkapazitäten auszubauen und einer Gesundheitskrise vorzubeugen. Auch andere Länder haben sich eingeschaltet: China stellt Phnom Penh neben Geld auch medizinisches Personal und Tests zur Verfügung.

### Es fehlt an verlässlichen Informationen

Ob die internationale Hilfe dazu beitragen kann, eine Ausweitung der Pandemie in Kambodscha zu verhindern oder zumindest abzumildern, bleibt offen. Ein großes Problem ist, dass viele Menschen keinen Zugang zu verlässlichen Informationen haben, etwa über die richtige Prävention. Ilona Kuhangel erklärt: „Die meisten Informationen über das Virus, die internationale Organisationen wie die Weltgesundheitsorganisation veröffentlichen, stehen nur auf Englisch zur Verfügung, sodass weite Teile der Bevölkerung sie nicht verstehen. Hinzu kommt, dass sehr viele irreführende oder schlichtweg falsche Nachrichten in den sozialen Netzwerken kursieren. Das schürt nicht nur Ängste, sondern macht es für die Menschen auch sehr viel schwerer, sich richtig zu schützen.“

Das Team des forumZFD in Kambodscha teilt daher gezielt Informationen der Weltgesundheitsorganisation über soziale Netzwerke. Auch Mitglieder der Partnerorganisationen beteiligen sich an der Aufklärungsarbeit. Venerable Sovechea, Rektor der Buddhistischen Universität Battambang, mit der das forumZFD zusammenarbeitet, sollte eigentlich ab März einen zehnwöchigen Kurs der Akademie für Konflikttransformation in Königswinter besuchen. Auf dem Weg zum Flughafen erfuhr er, dass die Reise nach Deutschland wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden musste. Nun nimmt er stattdessen von Kambodscha aus am Online-Kurs der Akademie



Gemeinsam gegen Corona: Der Buddhist Venerable Sovechea und der Katholik Enrique Figaredo, hier beim Fest zum Weltfriedenstag 2019, klären ihre Landsleute über die richtigen Hygienemaßnahmen auf.

teil und hilft gleichzeitig, seine Landsleute über die Gefahren durch das Virus zu informieren. Dabei setzt der buddhistische Mönch ein Zeichen für die Verständigung zwischen den Religionen, etwa indem er gemeinsam mit Enrique Figaredo, dem katholischen Bischof von Battambang, über die richtige Handhygiene aufklärt.

In Battambang, wo das forumZFD mit einem Projektbüro vertreten ist, stellen diejenigen, die es sich leisten können, Päckchen mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln vor ihre Haustüren, damit Bedürftige sich versorgen können. Es sind diese kleinen Zeichen der Solidarität, die dem Team des forumZFD in Kambodscha Hoffnung machen. Denn die Einschränkungen des öffentlichen Lebens stellen auch die Friedensarbeit vor ungeahnte Herausforderungen.

### „Friedensarbeit geht weiter“

Geplante Veranstaltungen wie zum Beispiel Trainings in Konflikttransformation mit Partnerorganisationen mussten abgesagt oder verschoben werden. Persönliche Treffen mit Partnerorganisationen, die für den Aufbau von Vertrauen so wichtig sind, sind aktuell nicht mehr möglich. Alle Teammitglieder arbeiten von zu Hause aus. Landesdirektorin Ilona Kuhangel ist dennoch zuversichtlich: „Wir haben uns schnell auf die neue Situation eingestellt und tauschen uns täglich per Videokonferenz aus. Da wir in Kambodscha an zwei Standorten arbeiten, die etwa sechs Autostunden voneinander entfernt liegen, sind wir solche Besprechungen übers Internet gewöhnt. Auch mit unseren Partnerorganisationen stehen wir in engem Kontakt und entwickeln neue Ideen. Zum Beispiel arbeiten wir aktuell daran, Schulungen online anzubieten. Unsere Friedensarbeit geht weiter, auch beziehungsweise gerade in Zeiten von Corona.“

# Enorme Auswirkungen trotz geringer Infektionsrate

## Kosovo-Regierung zerfällt im Streit über Corona-Maßnahmen

von Nehari Sharri, Vjollca Islami Hajrullahu, Vanessa Robinson-Conlon, Valentina Pancaldi und Korab Krasniqi, forumZFD Kosovo

**Mitte April war die Ausbreitung des Coronavirus im Kosovo noch recht gering, etwa 360 Menschen waren infiziert. Diese Zahl ändert sich jedoch täglich aufgrund des natürlichen Ausbreitungsverhaltens des Coronavirus. Dennoch hat die Pandemie einen enormen Einfluss auf das soziale Leben, die Wirtschaft und die Politik im Land.**

### Wie reagiert das Kosovo auf die Corona-Pandemie?

Die medizinischen Kapazitäten des Kosovo sind sehr begrenzt und würden einer ernsthaften Ausbreitung des Virus nicht standhalten. Das Universitätsklinikum des Kosovo in Pristina ist das einzige Krankenhaus mit der notwendigen Ausrüstung für die Behandlung schwerwiegender Fälle, allerdings hat auch dies nur eine begrenzte Anzahl von Betten und Beatmungsgeräten.

Mitte März führte die kosovarische Regierung restriktive Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie ein: Die Grenzen wurden ge-

schlossen, ebenso wie Parks, Schulen, Restaurants und Geschäfte. Mitte April wurden die Maßnahmen nochmals verschärft, Menschen dürfen nur noch zu einer festgelegten Zeit für eine Stunde ihre Wohnung verlassen.

Infolge der Isolationsmaßnahmen befürchten Frauenorganisationen im Kosovo eine deutliche Zunahme von geschlechtsspezifischer Gewalt, und häusliche Gewalt ist ihnen zufolge im Kosovo ohnehin weit verbreitet.

Die Einschränkungen werden die Wirtschaft des Kosovo aller Voraussicht nach sehr hart treffen, alle stellen sich auf eine Wirtschaftskrise ein. Hoffnung macht die sichtbare

Solidarität unter den Menschen. Es gibt viele Initiativen von Unternehmen, Einzelpersonen, Verbänden und Organisationen, um den Menschen in Not zu helfen.

Darüber hinaus bieten viele Organisationen kostenlose Online-Dokumentationen, Filme, Yoga oder Fitnesskurse im Internet an. In der Nachbarschaft kaufen Menschen für die Älteren und Schwachen ein, einige Ärzte erklärten sich dazu bereit, ihre Dienste kostenlos anzubieten. Die albanische Diaspora in Europa unterstützt das mit der Pandemie kämpfende Gesundheitssystem bereits mit Spendenaktionen.

### Welche politischen Folgen hat die Krise?

Die Gesundheitskrise führte sehr bald zu einer politischen Krise. Die erst wenige Wochen zuvor gebildete Regierung zerbrach bereits am 25. März im Streit über den richtigen Umgang mit der Pandemie und brachte das Land in eine äußerst instabile Situation. Viele Menschen zeigten sich darüber empört, dass die Regierungsparteien ihre politischen Fehden austrugen, anstatt sich der Pandemie zu stellen.

Ihren Protest bringen sie zum Ausdruck, indem sie jeden Abend um 20.00 Uhr auf ihren Balkonen Töpfe und Pfannen als eine Form des Widerstands aneinanderschlagen. Diese Form des Protests erinnert an Aktionen der 90er-Jahre gegenüber Milošević im Kosovo, das damals noch eine Teilrepublik Serbiens war.

### Welche Auswirkungen hat die Situation auf die Konflikte im Land?

Die aktuelle Krise wird außerdem starke psychologische Auswirkungen haben: Die Angst vor Lebensmittelknappheit und die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit wecken bei vielen Menschen Erinnerungen an die Konflikte der 90er-Jahre und insbesondere den Krieg von 1999.

Friedensorganisationen wie das forumZFD, die sich mit der Aufarbeitung der Vergangenheit befassen, erwarten, dass diese Arbeit zukünftig noch schwieriger wird. Die Menschen und die Gesellschaft haben in Zeiten der Krise schon Schwierigkeiten, mit der Gegenwart umzugehen, und wollen nicht mit einer belastenden Vergangenheit konfrontiert werden.

In der Krise sind die unterschiedlichen Gemeinschaften im Kosovo leider nicht näher zusammengedrückt – allen voran die albanische und die serbische Bevölkerung. Im Gegenteil: Sie hat sie noch mehr gespalten. Die serbische Gesellschaft bleibt auch in dieser Pandemiesituation unter dem Einfluss Serbiens und befolgt die Präventionsvorgaben des Nachbarlandes. Virenproben werden zur Auswertung nach Serbien geschickt. Im Falle von erforderlichen Behandlungen werden die Angehörigen der serbischen Minderheit ins Krankenhaus nach Serbien gebracht. Ein freiwilliges Team von Ärzt\*innen aus Serbien wurde in die serbischen Gemeinden des Kosovo entsandt. Die infizierten Fälle aus Nord-Mitrovica werden dem Kosovo auch nicht gemeldet und erscheinen daher nicht in den offiziellen Daten.

### Wie gestaltet das forumZFD-Team die Friedensarbeit seit der Krise?

Das forumZFD und seine Partnerorganisationen arbeiten auch von zu Hause aus. Da unsere Arbeit hauptsächlich aus persönlichen Treffen und Veranstaltungen besteht, können viele Projekte derzeit nicht realisiert werden. Auch die lokalen und internationalen Mitarbeitenden des forumZFD und seiner Partnerorganisationen sind persönlich von der Krise betroffen. Und jeder Mensch geht anders damit um.

Doch es gibt auch Projekte, die während der COVID-19-Beschränkungen fortgesetzt werden können. Die nächste Ausgabe des Magazins

Balkan.Perspectives, das sich mit Themen der Vergangenheitsarbeit in der Region befasst, erscheint im Mai.

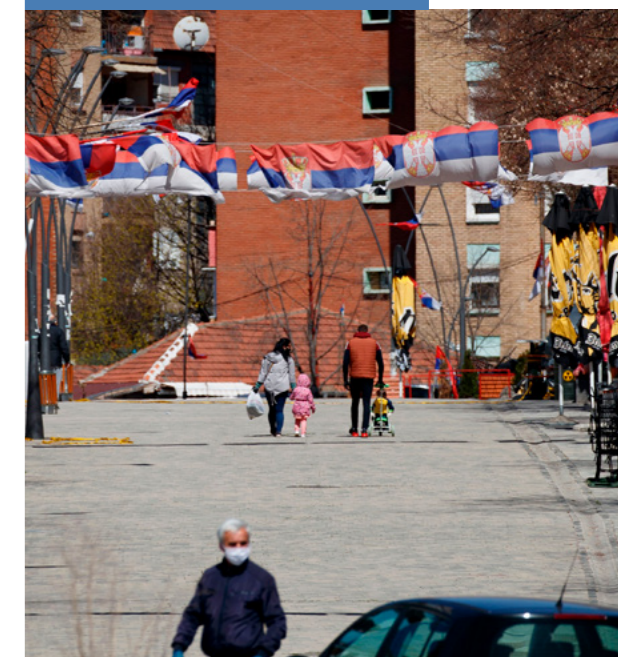
Darüber hinaus überlegt das Team derzeit, wie die ursprünglichen Projektideen angepasst werden können, um sie im virtuellen Raum umzusetzen. Unter anderem wird die Veröffentlichung weiterer Zeitzeugenberichte von Menschen, die seit dem Krieg von 1999 Familienmitglieder vermissen, vorbereitet. In Kooperation mit der Zeitung Koha Ditore und dem Nachrichtenportal koha.net.

In Kürze soll ein Online-Training zu Peer-Mediation und friedlicher Konfliktlösung beginnen. Es richtet sich an Jugendliche, Studierende, Mitarbeitende zivilgesellschaftlicher Organisationen und Freiwillige und ist Teil unseres Projekts zur Stärkung von Peer-Mediation in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.

Das Team bereitet weitere Online-Formate vor, um in Zeiten der Kontaktsperre die Debatten um die Aufarbeitung der Vergangenheit im Kosovo fortzuführen.

In der Hauptstadt Pristina, dem politischen und wirtschaftlichen Zentrum des Landes, steht das Leben seit Mitte März weitgehend still.

Die serbischen Gemeinden im Nordteil des Kosovo orientieren sich in der Krise am Nachbarstaat Serbien, das öffentliche Leben ist auch hier lahmgelegt.



© Claudina J da Silva Gomes, Weltfriedensdienst e.V.



## Friedensarbeit muss weitergehen!

In den meisten Einsatzländern arbeiten die Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes und ihre Partnerorganisationen zurzeit im Homeoffice mit virtuellen Kommunikationsmitteln. Auch über diesen Weg ist es möglich, während der Corona-Krise der Zunahme von gesellschaftlichen Konflikten entgegenzuwirken. Zwei Beispiele aus Kenia und Guinea-Bissau:

In Kenia unterstützt der ZFD das Radio-Netzwerk „UMOJA – Radio for Peace“. Gerade in Krisenzeiten sind verlässliche Informationen wichtig, denn Falschnachrichten schüren Ängste und münden nicht selten in Gewalt. Täglich prüft eine Gruppe von UMOJA-Journalist\*innen daher Nachrichten im Internet auf ihren Wahrheitsgehalt. Mit einem Corona-Fake-News-Alarm machen sie auf irreführende und falsche Behauptungen aufmerksam. Die 42 UMOJA-Radiostationen senden auf Englisch, Swahili sowie Somali und erreichen zusammen rund zwölf Millionen Hörer\*innen.

Auch in Guinea-Bissau helfen Fachkräfte des ZFD dabei, die Ausbreitung der Pandemie einzudämmen. Mit Radiospots informieren Friedensgruppen über die richtigen Präventionsmaßnahmen, um sich vor dem Virus zu schützen. Ein Projektauto fährt durch die Straßen von Bissau und sendet die Radiospots zusätzlich aus Lautsprechern. [www.ziviler-friedensdienst.org](http://www.ziviler-friedensdienst.org)

## „Silbertelefon“: Mittel gegen Einsamkeit



Isolation kann belastend sein. Aufgrund der Corona-Krise können insbesondere ältere Menschen zurzeit nur noch eingeschränkt am sozialen Leben teilhaben, da sie zur Risikogruppe gehören. Die Hotline „Silbertelefon“ steht älteren Menschen

bei: Das „Silbertelefon“ bietet Rat und Hilfe bei Einsamkeit und ist täglich von 8 bis 22 Uhr unter der kostenlosen **Telefonnummer 0800 470 80 90** zu erreichen.

## 15-jähriger Berliner programmiert Hilfsportal



Die Solidarität in der Bevölkerung während der Pandemie ist groß. So programmierte zum Beispiel der 15-jährige Noah Adler aus Berlin das Webportal „Coronaport.net“, mit dem Menschen in seiner Heimatstadt Hilfe anbieten oder in Anspruch nehmen können. Wer jung und gesund ist, kann beispielsweise für andere einkaufen. Personen, die unter Quarantäne stehen oder zur Risikogruppe gehören, können die Helfer\*innen auf der Webseite kontaktieren. Bis Mitte April haben schon mehr als 1.500 Berliner\*innen ihre ehrenamtliche Unterstützung angeboten.



## Trotz Corona: Spannende forumZFD-Veranstaltungen

Das forumZFD bietet seit Inkrafttreten der Kontaktbeschränkungen verschiedene Veranstaltungen auch online an. Unter anderem laden wir zu einer Reihe von Online-Gesprächen ein, die sich um Themen der Friedensarbeit und Friedenspolitik drehen. Die Teilnahme ist kostenlos und alle können mitdiskutieren und Fragen stellen. Das erste Online-Gespräch fand am Ostersonntag statt. Zu Gast waren Helga und Konrad Tempel, die Initiator\*innen der ersten Ostermärsche in Deutschland. Am 21. April diskutierten wir mit Judith Brand (forumZFD-Landesdirektorin in Bosnien-Herzegowina) und Nicolas Moll (Historiker) über die Frage, warum Bosnien-Herzegowina auch 25 Jahre nach dem Krieg noch Friedensinitiativen benötigt.

Wenn Sie über die nächsten Termine auf dem Laufenden bleiben möchten, abonnieren Sie doch unseren Newsletter: [www.forumZFD.de/forumZFD-newsletter](http://www.forumZFD.de/forumZFD-newsletter)

# Meine Spendenaktion für den Frieden

Bis Ende August dürfen keine Großveranstaltungen mehr durchgeführt werden. Davon sind leider auch unsere Friedensläufe in mehreren Städten betroffen. Die Absage bedeutet für das forumZFD größere Spendenausfälle. Doch gerade jetzt sind Spenden für die Friedensarbeit besonders wichtig. Darum rufen wir zu persönlichen Friedensläufen und anderen Spendenaktionen auf.

Auf unserer Friedenslauf-Website [www.run4peace.eu](http://www.run4peace.eu) können Sie jetzt in wenigen einfachen Schritten eine eigene Spendenaktion starten. Es muss nicht unbedingt ein Friedenslauf sein. Auch jede andere Aktion für den Frieden ist möglich: Rad fahren, Skaten, Postkarten schreiben, eine „Zu-Verschenken-Kiste“ vor das Haus stellen, Häkeln oder den eigenen Geburtstag nutzen, um Spenden zu sammeln? Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Alles sind kleine „Schritte für den Frieden“.

© Zoe Schultze

## Laufen für Frieden & Freundschaft



Bisher erreichtes Spendenziel: 75% von 100 EUR (6 Spender)

Liebe Leute,

Ich freue mich, wenn Ihr meine kleine Spendenaktion „Laufen für Frieden & Freundschaft“ unterstützt! Mein ganz persönlicher Friedenslauf sieht so aus: Ich laufe meine täglichen Runden durch den Park, bleibe fit und fröhlich und ihr unterstützt mich dabei, das durchzuhalten, indem ihr für meine Aktion spendet! Mit den Spendengeldern werden die Friedensprojekte des forumZFD (Forum Ziviler Friedensdienst e.V.) unterstützt.

Egal, ob klein oder groß: Jeder Beitrag zählt! Let's start...

Christine

SPENDENBETRAG      ZAHLUNGSART      FERTIG

Bitte geben Sie einen Spendenbetrag ein.

Kleine Spende 2 €      Mittlere Spende 15 €      Große Spende 50 €      Einen anderen Betrag spenden

JETZT SPENDEN

## In 3 Schritten zur Spendenaktion für den Frieden

1. Mit unserem Spendenaktionsformular können Sie schnell und unkompliziert eine Spendenaktion starten. Sie geben Ihrer Spendenaktion einen Namen, z. B. „Lottas Friedenslauf“, setzen ein Spendenziel fest, zum Beispiel 100 Euro, und laden ein passendes Bild hoch, wenn Sie möchten.
2. **Fertig ist Ihre Spendenaktion, super!** Jetzt kann es losgehen: Sie informieren Ihre Familie, Verwandte und Freund\*innen über Ihre persönliche Spendenaktion, z. B. „Lottas Friedenslauf“. Das geht ganz einfach mit dem Link via E-Mail, WhatsApp oder Facebook.
3. **Herzlichen Dank:** Mit Ihrer Spendenaktion unterstützen Sie die Friedensarbeit des Forum Ziviler Friedensdienst, zum Beispiel im Libanon. Mehr Informationen über die Projekte finden Sie ebenfalls auf der Website. Übrigens: Alle Spenden sind steuerlich absetzbar. Alle Aktionsspenden\*innen erhalten von uns auf Wunsch eine Zuwendungsbestätigung.

Hier können Sie Ihre Spendenaktion starten:  
[www.run4peace.eu/spendenaktionen](http://www.run4peace.eu/spendenaktionen)

# Mitmachen und gewinnen!

Senden Sie uns bis zum 29. Mai das Lösungswort und gewinnen Sie ein Päckchen unseres kolumbianischen Friedenskaffees. Unter allen Einsendenden des Lösungswortes lösen wir drei glückliche Gewinner\*innen aus.

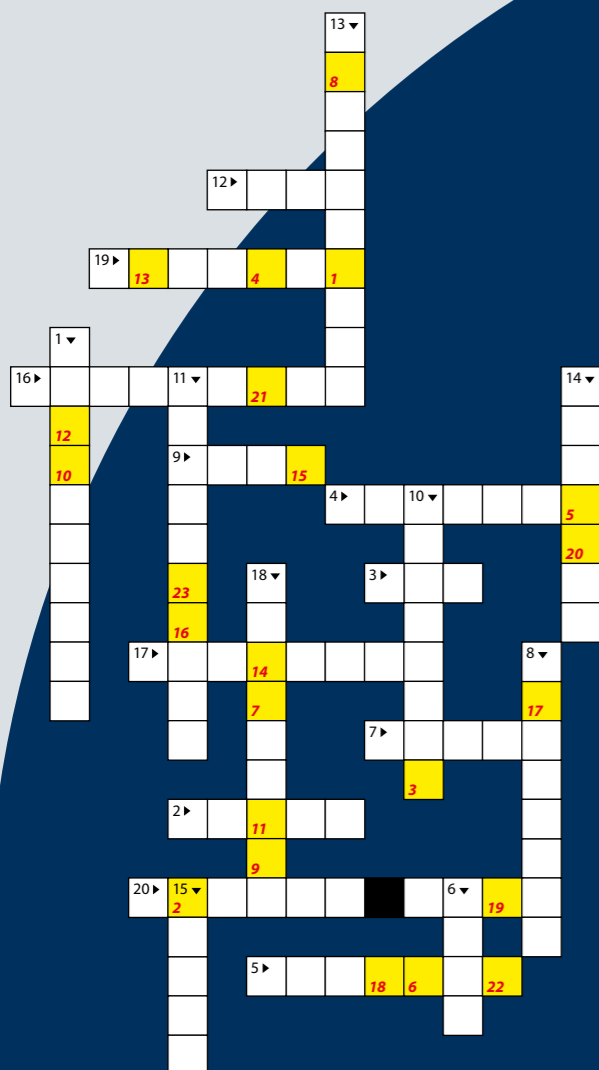
Informationen zu unserem fair gehandelten Friedenskaffee finden Sie auf:

[www.forumZFD.de/publikation/friedenskaffee](http://www.forumZFD.de/publikation/friedenskaffee)



## Die Rätselfragen:

- Nachname des ehemaligen Verteidigungsministers, der wegen Plagiatsvorwürfen zurücktreten musste?
- Welcher Autohersteller möchte in Brandenburg eine Gigafactory bauen?
- Abkürzung des Europäischen Stabilitätsmechanismus?
- Land am Mittelmeer, in dem das forumZFD aktiv ist?
- Das wichtigste Ziel der Europäischen Union: Förderung von ...
- Organisation erdölexportierender Länder?
- Wie viele Jahre dauert inzwischen der Krieg im Jemen?
- Forderung des forumZFD im Zusammenhang mit der Situation an der Grenze zur Türkei: „Mitmenschlichkeit nicht ...“
- Welcher deutsche Philosoph schuf das Werk „Zum ewigen Frieden“? Immanuel ...
- Meeresenge zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer?
- In welcher Einheit werden die Stickoxid-Grenzwerte für Autos angegeben?
- In welcher Stadt wird jährlich der Friedensnobelpreis verliehen?
- Das deutsche Recht versteht unter „Asyl“ den Schutz vor politischer ...
- Grenzschutzagentur der Europäischen Union?
- Hauptstadt der kurdischen Autonomieregion im Nordirak (auch Sitz unseres irakischen Länderbüros)?
- Sitz des Europäischen Gerichtshofs?
- Antike Großmacht, die von Rom in den drei Punischen Kriegen zerschlagen wurde?
- Seelische Reinigung nach Aristoteles?
- Brückenreichste Stadt Europas?
- Widerstandsgruppe während des Zweiten Weltkriegs um die Geschwister Scholl?



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23

Die Auflösung des Rätsels finden Sie ab dem 2. Juni unter: [www.forumZFD.de/raetsel](http://www.forumZFD.de/raetsel)

## Zutaten:

- Tilapia (oder ein anderer Fisch Ihrer Wahl)
- Tomaten (gewürfelt)
- Knoblauch (gehackt)
- Zwiebelknolle und Blätter (gewürfelt)
- Geriebener Ingwer
- Salz und Pfeffer nach Belieben
- Chili
- Kokosmilch
- Zitronengras oder Pandan (um die Füllung und die eingewickelten Blätter zu stabilisieren)
- Pechay = Chinakohl (Sie können auch Pak Choi oder Senfblätter verwenden)
- Tamarinde oder Iba (Bilimbi-Frucht, um den Geschmack auszugleichen)

## Zubereitung:

Vermischen Sie alle Gewürze, befüllen Ihren Fisch damit und legen Sie ihn beiseite. Bereiten Sie das Gemüse vor und wickeln Sie Ihren gefüllten Fisch damit ein. Zur Stabilisation kann es mit Zitronengras oder Pandanblättern zusammengebunden werden. Wenn der gefüllte Fisch bereits seine Form behält, können Sie das Zitronengras oder Pandan auch als Matte oder erste Schicht verwenden. Gießen Sie die Kokosmilch darüber, belegen ihn mit den Chilis und lassen Sie ihn für 3 Minuten kochen. Das Gericht sollte solange köcheln, bis die halbe Kokosmilch verkocht ist.

Sinanglay wird am besten heiß und mit Reis serviert.

# Sinanglay na Tilapia



Sinanglay ist ein Gericht aus der Bicol-Region, die für ihre scharfen und würzigen Mahlzeiten bekannt ist. Dieses Gericht ähnelt Ginataan (welches in Kokosmilch gekocht wird), variiert aber in Zutaten und Verfahren. Beim Sinanglay befüllen Sie Ihren Fisch mit Gewürzen wie Ingwer, Zwiebeln, Knoblauch oder Tomaten. Außerdem werden Zitronengras- oder Pandanblätter verwendet und der Fisch in grünes Gemüse eingewickelt.

Das Rezept stammt von Francis Jan R. Lozano, Projektassistent im Davao-Team des forumZFD auf Mindanao/Philippinen. Ein gesundes Gericht mit schätzungsweise weniger als 300 kcal pro Portion.



# Von der Zukunft aus zurück ins Heute

## Was die Corona-Krise positiv bewirken könnte



Die Welt nach Corona: Sitzen wir im Herbst bereits wieder ungezwungen zusammen im Café?

**Mit diesem Text (leicht gekürzte Fassung) des Zukunftsforschers Matthias Horx machen wir einen Zeitsprung in den September 2020 – und blicken auf die dann hoffentlich zurückliegende Corona-Krise zurück. Horx beschreibt, welche Chancen möglicherweise in der Corona-Krise liegen, deren Ende wir uns so sehnlichst herbeiwünschen.**

Stellen wir uns eine Situation im Herbst vor, sagen wir im September 2020. Wir sitzen in einem Straßencafé in einer Großstadt. Es ist warm, und auf der Straße bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Wein, der Cocktail,

der Kaffee wieder wie früher? Wie damals vor Corona? Oder sogar besser? Worüber werden wir uns rückblickend wundern?

*Wir werden uns wundern*, dass die sozialen *Verzichte*, die wir leisten mussten, selten zu Vereinsamung führten. Im Gegenteil. Nach einer ersten Schockstarre fühlten sich viele sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam. Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Das hat schon mancher erlebt, der zum Beispiel Intervallfasten probierte – und dem plötzlich das Essen wieder schmeckte.

Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verborgene Konflikte gelöst.

Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir vorher zunehmend vermissen, stieg an. Jetzt im Herbst 2020 herrscht bei Fußballspielen eine ganz andere Stimmung als im Frühjahr, als es jede Menge Massen-Wut-Pöbeleien gab. Wir wundern uns, warum das so ist.

Wir werden uns wundern, wie schnell sich plötzlich Kulturtechniken des Digitalen in der Praxis bewährten. Tele- und Videokonferenzen, gegen die sich die meisten Kollegen immer gewehrt hatten (der Business-Flieger war besser), stellen sich als durchaus praktikabel und produktiv heraus. Lehrer lernen eine Menge über Internet-Teaching. Das Homeoffice wurde für viele zu einer Selbstverständlichkeit – einschließlich des Improvisierens und Zeit-Jonglierens, das damit verbunden ist.

Gleichzeitig erlebten scheinbar veraltete Kulturtechniken eine Renaissance. Plötzlich erwischte man nicht nur den Anruferbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonierens ohne Second Screen hervor. Auch die »messages« selbst bekamen plötzlich eine neue Bedeutung. Man kommunizierte wieder wirklich. Man ließ niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine neue Kultur der Erreichbarkeit. Der Verbindlichkeit.

Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe kamen, auch *junge* Menschen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge (ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort war). Bücher lesen wurde plötzlich zum Kult. ...

*Wir werden uns wundern*, dass schließlich doch schon im Sommer Medikamente gefunden wurden, die die Überlebensrate erhöhten. Dadurch wurden die Todesraten gesenkt und Corona wurde zu einem Virus, mit dem wir eben umgehen müssen – ähnlich wie die Grippe und die vielen anderen Krankheiten. Medizinischer Fortschritt half. Aber wir haben auch erfahren: Nicht so sehr die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende. Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag. Die human-soziale Intelligenz hat geholfen. Die viel gepriesene künstliche Intelligenz, die ja bekanntlich *alles* lösen kann, hat dagegen in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt.

Damit hat sich das Verhältnis zwischen Technologie und Kultur verschoben. Vor der Krise schien Technologie das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Kein Mensch – oder nur noch wenige Hartgesottene – glauben heute noch an die große digitale Erlösung. Der große Technik-Hype ist vorbei. Wir richten unsere Aufmerksamkeiten wieder mehr

auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir füreinander?

*Wir staunen rückwärts*, wie viel Humor und Mitmenschlichkeit in den Tagen des Virus tatsächlich entstanden ist.

*Wir werden uns wundern*, wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne dass so etwas wie »Zusammenbruch« tatsächlich passierte, der vorher bei jeder noch so kleinen Steuererhöhung und jedem staatlichen Eingriff beschworen wurde. Obwohl es einen »schwarzen April« gab, einen tiefen Konjunkturreinbruch und einen Börseneinbruch von 50 Prozent, obwohl viele Unternehmen pleitegingen, schrumpften oder in etwas völlig anderes mutierten, kam es nie zum Nullpunkt. Als wäre Wirtschaft ein atmendes Wesen, das auch dösen oder schlafen und sogar träumen kann.

Heute, im Herbst, gibt es wieder eine Weltwirtschaft. Aber die Globale Just-in-Time-Produktion, mit riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen Einzelteile über den Planeten gekarrt werden, hat sich überlebt. Sie wird gerade demontiert und neu konfiguriert. Überall in den Produktionen und Service-Einrichtungen wachsen wieder Zwischenlager, Depots, Reserven. Ortsnahe Produktionen boomen, Netzwerke werden lokalisiert, das Handwerk erlebt eine Renaissance. Das Global-System driftet in Richtung Glokalisierung: Lokalisierung des Globalen.

*Wir werden uns wundern*, dass sogar die Vermögensverluste durch den Börseneinbruch nicht so schmerzen, wie es sich am Anfang anfühlte. In der neuen Welt spielt Vermögen plötzlich nicht mehr die entscheidende Rolle. Wichtiger sind gute Nachbarn und ein blühender Gemüsegarten. Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?

Warum wirkt diese Art des »Von-Vorne-Szenarios« so irritierend anders als eine klassische Prognose? Das hängt mit den spezifischen Eigenschaften unseres Zukunfts-Sinns zusammen. Wenn wir »in die Zukunft« schauen, sehen wir ja meistens nur die Gefahren und Probleme »auf uns zukommen«, die sich zu unüberwindbaren Barrieren türmen. Wie eine Lokomotive aus dem Tunnel, die uns überfährt. Diese Angst-Barriere trennt uns von der Zukunft. Deshalb sind Horror-Zukünfte immer am einfachsten darzustellen.

Re-Gnoson bilden hingegen eine Erkenntnis-Schleife, in der wir uns selbst, unseren inneren Wandel, in die Zukunftsrechnung einbeziehen. Wir setzen uns innerlich mit der Zukunft in Verbindung, und dadurch entsteht eine Brücke zwischen Heute und Morgen. Es entsteht ein »Future Mind« – Zukunfts-Bewusstheit. ...

*Wir alle kennen das Gefühl der glücklichsten Angstüberwindung*. Wenn wir für eine Behandlung zum Zahnarzt gehen, sind wir schon lange vorher besorgt. Wir verlieren auf dem Zahnarztstuhl die Kontrolle und das schmerzt, bevor es überhaupt wehtut. In der Antizipation dieses Gefühls steigern wir uns in Ängste hinein, die uns völlig überwältigen können. Wenn wir dann allerdings die Prozedur überstanden haben, kommt es zum Coping-Gefühl: Die Welt wirkt wieder jung und frisch und wir sind plötzlich voller Tatendrang.

Coping heißt: bewältigen. Neurobiologisch wird dabei das Angst-Adrenalin durch Dopamin ersetzt, eine Art körpereigener Zukunfts-Droge. Während uns Adrenalin zu Flucht oder Kampf anleitet (was auf dem Zahnarztstuhl nicht so richtig produktiv ist, ebenso wenig wie beim Kampf gegen Corona), öffnet Dopamin unsere Hirnsynapsen: Wir sind gespannt auf das Kommende, neugierig, vorausschauend. Wenn wir einen gesunden Dopamin-Spiegel haben, schmieden wir Pläne, ▶

haben Visionen, die uns in die vorausschauende Handlung bringen.

Erstaunlicherweise machen viele in der Corona-Krise genau diese Erfahrung. Aus einem massiven Kontrollverlust wird plötzlich ein regelrechter Rausch des Positiven. Nach einer Zeit der Fassungslosigkeit und Angst entsteht eine innere Kraft. Die Welt »endet«, aber in der Erfahrung, dass wir immer noch da sind, entsteht eine Art Neu-Sein im Inneren.

Mitten im Shut-Down der Zivilisation laufen wir durch Wälder oder Parks oder über fast leere Plätze. Aber das ist keine Apokalypse, sondern ein Neuanfang.

So erweist sich: Wandel beginnt als verändertes Muster von Erwartungen, von Wahr-Nehmungen und Welt-Verbindungen. Dabei ist es manchmal gerade der Bruch mit den Routinen, dem Gewohnten, der unseren Zukunfts-Sinn wieder freisetzt. Die Vorstellung und Gewissheit, dass alles ganz anders sein könnte – auch im Besseren.

**Vielleicht werden wir uns sogar wundern**, dass Trump im November abgewählt wird. Die AFD zeigt ernsthafte Zerfransens-Erscheinungen, weil eine böartige, spaltende Politik nicht zu einer Corona-Welt

passt. In der Corona-Krise wurde deutlich, dass diejenigen, die Menschen gegeneinander aufhetzen wollen, zu echten Zukunftsfragen nichts beizutragen haben. Wenn es ernst wird, wird das Destruktive deutlich, das im Populismus wohnt. ...

Die neue Welt nach Corona – oder besser mit Corona – entsteht aus der Disruption des Megatrends **Konnektivität**. Politisch-ökonomisch wird dieses Phänomen auch »Globalisierung« genannt. Die Unterbrechung der Konnektivität – durch Grenzschließungen, Separationen, Abschottungen, Quarantänen – führt aber nicht zu einem **Abschaffen** der Verbindungen. Sondern zu einer Neuorganisation der Konnektome, die unsere Welt zusammenhalten und in die Zukunft tragen. Es kommt zu einem Phasensprung der sozio-ökonomischen Systeme.

Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt komplexer, zugleich aber auch stabiler werden. Diese Umformung ist weitgehend ein blinder evolutionärer Prozess – weil das eine scheitert, setzt sich das Neue, überlebensfähig, durch. Das macht einen zunächst schwindelig, aber dann erweist es



© Sanja Klefner

seinen inneren Sinn: Zukunftsfähig ist das, was die Paradoxien auf einer neuen Ebene verbindet. ...

**Jede Tiefenkrise hinterlässt eine Story**, ein Narrativ, das weit in die Zukunft weist. Eine der stärksten Visionen, die das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Menschheit zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen. ...

Vollständiger Text auf: [www.horx.com](http://www.horx.com) und [www.zukunftsinstitut.de](http://www.zukunftsinstitut.de)

# Jetzt Förder\*in werden

## forumZFD geht auf 25-jähriges Jubiläum zu

**Am 11. Februar 2021 jährt sich die Gründung des forumZFD zum 25. Mal. Aus einer Initiative von Menschen, die Mitte der 90er-Jahre aus Anlass der Kriege im ehemaligen Jugoslawien eine zivile Alternative zum gewaltsamen Umgang mit Konflikten suchten, ist eine wichtige zivilgesellschaftliche Stimme mit heute rund 150 Mitarbeitenden in aller Welt geworden, die sich für Frieden und die Prävention von Gewalt einsetzen**

Zu der Besonderheit des 1996 gegründeten gemeinnützigen Vereins gehört heute sicherlich die Verbindung von vier Arbeitsbereichen unter einem Dach, die das forumZFD e. V. als besondere „Marke“ kennzeichnen:

1. Der Einsatz von Friedensfachkräften in derzeit zwölf Konfliktregionen weltweit
2. Die Realisierung von Projekten der Kommunalen Konfliktbearbeitung (KKB) in Deutschland
3. Die Ausbildung von Friedensfachkräften in eigener Akademie für Konflikttransformation
4. Das Engagement mit Kampagnen-, Öffentlichkeits- und Bildungsprojekten für eine zivile Friedenspolitik.

Die Spenden für unsere Friedensarbeit sind in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen. Ohne diese Unterstützung wäre eine solche Entwicklung unmöglich gewesen. Die Gründung der Stiftung Forum Ziviler Friedensdienst im Jahr 2014 war ein weiterer Meilenstein, um die Friedensarbeit des forumZFD auf finanziell stabile Füße zu stellen.

Gleichzeitig sind die Notwendigkeiten für eine zivile Friedenspolitik noch größer geworden. Wir wollen uns auch in Zukunft diesen Herausforderungen stellen. Dafür bedarf es zusätzlicher Spendenmittel und Förderbeiträge, um unsere politische Unabhängigkeit sichern zu können.



**Unsere Bitte an Sie für ein Geburtstagsgeschenk zum Jubiläum**

Wir haben uns zum Jubiläum ein Ziel gesetzt: Bis Ende 2021 möchten wir 250 zusätzliche Menschen gewinnen, die mit einem Betrag von mindestens 10 € im Monat unsere Friedensarbeit dauerhaft fördern. Helfen Sie mit, dieses Ziel zu erreichen. Werden Sie Friedensinvestor\*in!

Einen Förderbetrag an das forumZFD können Sie auch einer anderen Person als Geschenk machen. Der einfachste Weg zu einer dauerhaften Unterstützung findet sich unter: [www.forumZFD.de/25jahre](http://www.forumZFD.de/25jahre)

**Wir sagen: DANKE!**



## forumZFD

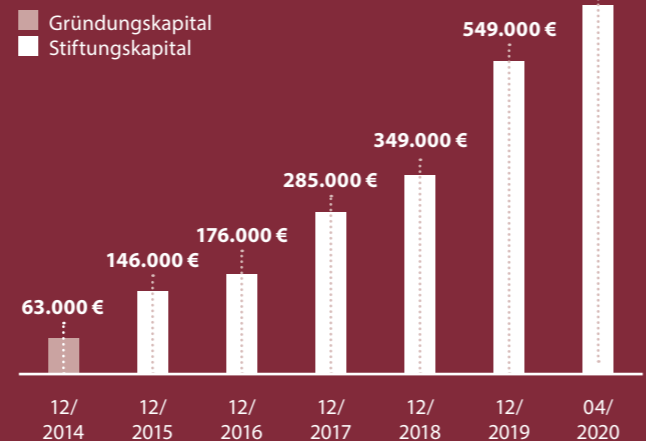
Stiftung  
Forum Ziviler Friedensdienst

Sie möchten Ihre Rücklagen oder Teile Ihres Vermögens für den Frieden arbeiten lassen? Wir beraten Sie gerne.

**Stiftung Forum Ziviler Friedensdienst**  
[www.stiftung-forumZFD.de](http://www.stiftung-forumZFD.de)  
kontakt@stiftung-forumZFD.de  
Telefon 0221 – 91 27 32-32

**Spendenkonto Stiftung forumZFD**  
IBAN DE30 3702 0500 0001 4123 00

### Entwicklung im Überblick



Zielsetzung für 2020: 525.000 €

forumZFD  
Spendenbarometer

Spendenstand 22.04.2020: 112.684 €

### Spendenkonten

**GLS Gemeinschaftsbank**  
IBAN DE90 4306 0967 4103 7264 00

**Bank für Sozialwirtschaft (BFS)**  
IBAN DE37 3702 0500 0008 2401 01



Das forumZFD ist Unterzeichner der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“:  
[www.forumZFD.de/transparenzinitiative](http://www.forumZFD.de/transparenzinitiative)

**Unsere Agenda für 2021**

**25**

Jahre forumZFD

**250**

neue Förderer\*innen

**25.000**

Euro für die Friedensarbeit



*„Akzeptiere ich, dass jede Krise eine Chance ist, dann nehme ich ihr ein großes Stück Macht über mich.“*

Fernsehmoderatorin Nina Ruge



forumZFD



mit freundlicher Genehmigung von Kostas Koufajorgos

## Entschieden für Frieden

### forumZFD

Forum Ziviler Friedensdienst e. V.  
Am Kölner Brett 8  
50825 Köln

Telefon 0221 – 91 27 32-0  
Fax 0221 – 91 27 32-99  
E-Mail kontakt@forumZFD.de  
www.forumZFD.de

GLS Gemeinschaftsbank  
Spendenkonto: DE90 4306 0967 4103 7264 00  
Bank für Sozialwirtschaft (BFS)  
Spendenkonto: DE37 3702 0500 0008 2401 01